



Václav Havel und
die „bösen Geister“

(Seite 3)

Das eiskalt geplante
Nachkriegsverbrechen

(Seite 4)

Slowakei gegen Polen
Tauziehen um die Tatra

(Seite 5)

75 Jahre danach: Die alte Legende von der „spontanen“ Wut

Nun blühen wieder die Legenden. Die **deutsch-tschechischen Beziehungen** seien so gut wie, lautet ein Standardsatz bayerischer Politiker. Wie ein Stereotyp wird er seit Jahren wiederholt, damit auch der letzte daran glaubt. Unter Sudetendeutschen, dem „vierten bayerischen Stamm“, regen sich zu Recht Zweifel. Es mag ja zutreffen, dass sich Berlin, München und Prag in Vielem nähergekommen sind, vor allem auf ökonomischem, verkehrspolitischen und kulturellen Gebiet.

In einer anderen Frage steckt allerdings der „Dialog“: Auch die Regierung Andrej Babiš (Ano-Partei und Sozialdemokraten) geriert sich gegenüber den vertriebenen ehemaligen Mitbürgern nicht viel anders als die Vorgängerkabinette. Den Babiš-Leuten sitzt zwar der kommunistische „Tolerierungspartner“ mit seinen **antideutschen Tiraden** im Nacken, aber das

erklärte noch nicht ganz das Problem. Die Wahrheit ist eher, dass auch 75 Jahre nach Kriegsende und dem **Beginn der Vertreibung** keine Regierung in Prag willens oder in der Lage ist, eine dem Vorgang angemessene, sprich: **ehrliche Regelung** der sudetendeutschen Frage politisch auf den Weg zu bringen.

Die **Zukunft im Blick**, ohne die Vergangenheit **zu vergessen** – das wäre allerdings auf allen Seiten ein konstruktiver Beitrag für das **große Erinnerungsjahr 2020**, aber dazu wird es aller Voraussicht nach nicht kommen. Zu sehr sind die Akteure an der Moldau Gefangene des alten Denkens. Das hindert sie an einer nüchternen **Analyse** der 1945/46 begangenen Fehler. Noch immer fällt ihnen die Einsicht schwer, dass die Vertreibung der Deutschen ein **Verbrechen gegen die Menschlichkeit** war, gemessen an denselben völker-

rechtlichen Prinzipien, die zur Verurteilung der Nazi-Größen in Nürnberg führten.

Und es sollte auch dies nicht vergessen werden: Im Gegensatz zu den weit aus meisten Verbrechen während der NS-Herrschaft geschahen die **Gräueltaten** an Sudetendeutschen in aller **Öffentlichkeit**, verübt von einer zur Gewalt **aufgepeitschten Bevölkerung**. Was sich unmittelbar **nach Kriegsende** zutrug, lässt sich nicht einfach mit der aufgestauten Wut über die Verbrechen der Hitler-Zeit erklären.

Die **Idee der Vertreibung**, da wird man dem Historiker **Friedrich Prinz** zustimmen, ist wesentlich älter als die Realisierung: „Der Gedanke einer Massenaussiedlung aller Deutschen aus den böhmischen Ländern, der bereits 1918 als Spielmaterial versuchsweise von tschechischer Seite in den diplo-

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



75 Jahre Vertreibung! Postkarte zum Gedenken an die Zwangsaustreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat in den Jahren 1945 – 1946, ak. Maler R. Assmann.

Klartext

Geschichte im Dienst der Politik Von Gernot Facius

Der 75. Jahrestag des **Kriegsendes** naht. Vieles, das in diesen Wochen die Spalten der Medien füllt, kommt **interessegeleitet** daher. **Warschau** und **Moskau**, um nur zwei Akteure zu nennen, haben sich in einem Knäuel **gegenseitiger Vorwürfe** verstrickt. Mit seiner Version von der **Mitverantwortung Polens** am Zweiten Weltkrieg befeuerte **Wladimir Putin** eine neue **Schulddebatte**: Die Warschauer Führung sei **antisemitisch** gewesen. Er bezog sich auf **Jozef Lipski**, Polens Botschafter in **Berlin bis 1939**. „Ein antisemitisches Schwein“, wie sich Putin ausdrückte. Historisch überliefert ist, dass der Diplomat im September 1938 auf Hitlers Andeutungen der **Judendeportationen** in Deutschland, Polen und Ungarn mit der Bemerkung reagierte, man würde dem „Führer“ dafür in Warschau **ein Denkmal errichten**. Wer ehrlich ist, wird die starken antisemitischen Tendenzen in Polen – solche gab es auch in der **Vorkriegs- und Nachkriegs-tschechoslowakei** – nicht leugnen. Aber ebenso wenig kann man den so genannten Nichtangriffspakt zwischen Hitlers nationalsozialistischem „Dritten Reich“ und der **Sowjetunion Stalins** sowie das mit dem Abkommen verknüpfte **Geheime Zusatzprotokoll zur Aufteilung Polens** aus der Geschichte streichen. Mit historischem Revisionismus im Stil der Stalin-Zeit und bewusster Verzerrung historischer Fakten schafft man kein Vertrauen.

Jedes Land sollte sich um einen **aufrechten Umgang** mit der eigenen Historie bemühen und sich hüten, Vergangenes so zu interpretieren, dass es der Glorifizierung der eigenen Nation dient. Andernfalls wäre Geschichte wieder nur die **Magd** der Politik. Das gilt für das Russland von heute ebenso wie für Polen, die Tschechische Republik und alle Länder, die an der Tragödie der Jahre 1939 bis 1945 **beteiligt** oder von ihr **betroffen** waren. Eine solche Aufrichtigkeit setzt allerdings die **Einsicht** voraus, dass europäische Länder und ihre Menschen in den Wirren des 20. Jahrhunderts manchmal beides gewesen sein können: **Opfer und Täter**. Dass ein derartiges Eingeständnis nicht so leicht zu bekommen ist, weiß man aus Erfahrung.

Ein Dreivierteljahrhundert nach der Katastrophe von 1945 wäre es allerdings an der Zeit, es zumindest einmal zu versuchen – ohne die **unbequemen Fakten** auszublenden oder sie propagandistisch zu verbrämen. Das wäre im **großen Erinnerungsjahr 2020** ein konstruktiver Beitrag zur Sicherung des inneren Friedens in Europa und darüber hinaus. Doch es gibt nur eine geringe Hoffnung, dass es dazu kommt.

Fortsetzung von Seite 1
matischen Kampf um die Gründung der ČSR eingeflossen war, hatte **1938**, in den letzten Wochen vor Abschluss des **Münchener Abkommens**, bereits eine sehr konkrete Rolle gespielt, als Staatspräsident Beneš mit verzweifelten diplomatischen Anstrengungen

versuchte, die Katastrophe für die Republik abzuwenden.“ Der „Transfer“-Gedanke gehörte somit **seit September 1938** zu den Möglichkeiten, die der **Hasardeur** auf der Prager Burg immer wieder durchspielte, ins Kalkül zog und, je nach der konkreten politischen Großwetterlage, entwe-

Prager Gemeinderat stimmt für Mariensäule

Der seit Langem schwelende Streit um die Wiedererrichtung der barocken Mariensäule auf dem Altstädter Ring in Prag ist entschieden: Der Gemeinderat der tschechischen Hauptstadt hat sich in einer neuerlichen Abstimmung für die **Aufstellung** einer Kopie **an alter Stelle** ausgesprochen und damit eine frühere Entscheidung aus dem Jahr 2017 widerrufen.

Die Mariensäule soll, wie der Prager **Erzbischof Kardinal Dominik Duka** erklärte, der Versöhnung und der ökumenischen Zusammenarbeit dienen. Im Sommer 2019 hatte der **Bildhauer Petr Vana** Teile seiner **Nachbildung**

der unmittelbar nach der Gründung der Tschechoslowakei 1918 zerstörten Skulptur per Schiff in die Moldau-Metropole gebracht.

Das Aufstellen des Kunstwerks wurde ihm jedoch aufgrund eines alten Gemeinderatsbeschlusses untersagt. Die ursprüngliche Mariensäule stand seit Mitte des 17. Jahrhunderts auf dem **Altstädter Ring**, sie galt als Dank für die **Rettung Prags** vor dem schwedischen Heer zu Ende des Dreißigjährigen Kriegs. **Ihre Zerstörer** sahen in ihr jedoch **ein Symbol** für das **Habsburger Reich** und die Politik der **Rekatholisierung**.

der **kaschierte** oder Stück um Stück in den **Vordergrund** rückte. All das zerstört die **Legende** von der angeblich „spontanen“ Wut, die sich in bestialischen Taten gegen die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien entladen habe. Es handelte sich, anders kann man es nicht sagen, um von „oben“ her geplante und arrangierte Verbrechen. Heute weiß man aus diversen Dokumenten, dass Beneš in **Moskau** zäh für sein Programm der „Liquidierung“ des Deutschenproblems in der Tschechoslowakei **gerungen** hat. Er war bereit, dafür alle nur erdenklichen **Konzessionen** an die sowjetische Seite zu machen. Nochmals Professor Prinz: „Er suggerierte seinen Gesprächspartnern, dass der Deutschen-Transfer gewissermaßen ein Stück **sozialer Revolution** sei. Ebenso lud er die Sowjets förmlich ein, in die **inneren Angelegenheiten** der Tschechoslowakei zu intervenieren, ja, er ging in seinen **Kollaborati-**

onsangeboten wesentlich weiter, als es die sowjetische Führung selbst beabsichtigte oder gar forderte.“ Daran zu erinnern ist umso wichtiger, als sich in der tschechischen **Geschichtsschreibung** nur wenige Hinweise auf dieses **unrühmliche** politische Spiel des seinerzeitigen Exilpräsidenten finden, dem nach der demokratischen „Wende“ wieder **Denkmäler** gewidmet wurden - von der **Verteidigung** der nach ihm benannten **Unrechtsdekrete** ganz zu schweigen. Es wird interessant sein zu beobachten, wie die verantwortlichen **Politiker** in **Prag**, die **Historiker** an den Universitäten und die **Publizisten** mit dem Gedenken an die Ereignisse vor 75 Jahren **umgehen** - und ob der politische Wille zu einer **Verständigung** mit den ehemaligen deutschen Mitbürgern, die über Formelkompromisse hinaus geht, vorhanden ist. Die Hoffnung sollte man jedenfalls nicht aufgeben.

Streiten, nicht Holzen!

Es steht nicht gut um die politische Streitkultur in Deutschland. Verbales Holzen tritt vielerorts an die Stelle des sachlichen, klugen Argumentierens. Das haben inzwischen auch Zeithistoriker wie **Heinrich August Winkler** und **Michael Wildt** erkannt und zu größerer Sachlichkeit aufgerufen. Sie wenden sich gegen „vernebelte“ und geschichtsvergesene Vergleiche. Wer zum Beispiel die AfD eine Partei von „Faschisten“ nenne, der verharmlose den Schrecken, der mit diesem Begriff im 20. Jahrhundert einhergegangen sei.

Winkler und Wildt warnten, wie die „Frankfurter Allgemeine“ in ihrem Feuilletonteil berichtete, im Blick auf die Vorgänge um die **Ministerpräsidentenwahl** in Thüringen vor „inflationären historischen Parallelisierungen“

und dem missbräuchlichen Gebrauch von Kampfbegriffen.

Die AfD sei „am ehesten mit den Deutschnationalen der Weimarer Zeit zu vergleichen“. Mit falschen Analogien, so Professor Winkler in der „Welt am Sonntag“, werde die gegenwärtige Situation der deutschen Demokratie

in ein falsches Licht gerückt. An diesem Befund ist etwas dran.

Das sollten eigentlich auch Politiker wie **Bernd Posselt** (CSU) erken-

nen, die in Presseverlautbarungen undifferenziert von „Höcke-Nazis“ sprechen und sich damit in der „Sudetendeutschen Zeitung“ zitieren lassen. Politischer Streit muss sein. Aber er sollte, ganz im Sinne der Professoren Winkler und Wildt, **sprachsensibel ausgetragen werden. (fac)**



Aus der Redaktion

Erinnern – immer wieder Von Gernot Facius

„Warum“, fragte jüngst ein alter Bekannter, „warum noch die Beschäftigung mit dem Thema Vertreibung?“ Das sei doch schon so lange her, ein abgeschlossener Vorgang. Ein Dreivierteljahrhundert - da hat der wohlmeinende Zeitgenosse Recht. Aber abgeschlossen? Da gibt sich der Mann einer Täuschung hin. Die Wahrheit ist nämlich ernüchternd: 75 Jahre nach dem „Abschub“ (so die verharmlosende tschechische Bezeichnung) ist von Prag noch immer keine rundum befriedigende Antwort auf die Vertreibung zu erhalten. Es fehlt trotz so mancher positiver Wortmeldung (meist auf unterer politischer Ebene) eine offizielle Distanzierung ohne Wenn und Aber von dem über Jahrzehnte kultivierten **Kollektivschuldenden** sowie die Bereitschaft, das Unrecht der Jahre 1945/46 **in angemessener Form** zu heilen; daran muss man immer wieder erinnern. Man versteckt sich heute in Berlin und anderswo hinter der tschechischen Mitgliedschaft in der „Wertegemeinschaft“ EU und meint, damit sei schon alles in bester Ordnung. Nichts ist in Ordnung. Zwar gab es sympathische Auftritte tschechischer Spitzenpolitiker auf Sudetendeutschen Tagen. Kommt aber stets die Rede auf die Beneš-Dekrete oder die ungelösten Eigentumsfragen, äußern sich selbst christlich-demokratische Abgeordnete nicht viel anders als ihre sozialdemokratischen oder Ano-Kollegen, von den Kommunisten ganz abgesehen. An der Nachkriegsordnung möchte man nicht

rütteln. Das ist Prager Konsens. „Sudetenpost“-Leser beklagen das immer wieder. Und wer ehrlich ist, wird nicht verschweigen, dass dieser „Realität“ von deutscher, österreichischer und überhaupt westlicher Seite wenig entgegengesetzt wird. Ob die Begründung dieser **Passivität** - man lebe doch im Jahr 2020 und müsse sich mit den Gegebenheiten abfinden - einer ehrlichen **Nachprüfung** standhält? Zweifel sind angebracht. Nicht nur in der aktuellen Literatur, sondern auch bei vielen Begegnungen auf Vertriebenentreffen ist die Wahrnehmung eine andere. Es sind gerade die Jahrgänge, die aus dem Arbeitsleben ausgeschieden sind und nun Zeit haben, sich mit ihrer oft **traurigen Familiengeschichte** auseinander zu setzen, die Fragen stellen: Woher rührt die **tschechische Unfähigkeit**, sich auf einen wirklich vorurteilsfreien Dialog mit den ehemaligen, aber vertriebenen Mitbürgern einzulassen - auf einen **Dialog**, der politische **Konsequenzen** zeitigen muss? Ist das nur die politische Rücksichtnahme auf die Kommunisten, welche die gegenwärtige **Minderheitsregierung in Prag** stützen oder sind die Akteure an der Moldau Gefangene eines alten, **nationalistischen** Denkens, wenn es um die Sudetendeutschen geht? Auch wenn andere Medien dazu schweigen sollten: Die „Sudetenpost“ wird dieser Frage auch in Zukunft nicht ausweichen. Sie hält sich an den alten Grundsatz: **Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt.**

Das aktuelle Zitat

„Für einen Großteil der Tschechen ist die EU etwas Fremdes, das von außen Einfluss auf sie nimmt. Die Erfahrungen der vierzigjährigen sowjetischen Fremdherrschaft sitzen tief. Einige ‚EU-Mythen‘ halten sich hartnäckig: Die EU sei extrem bürokratisch, sichere die Grenzen nicht ausreichend, toleriere zu viele Geflüchtete. Diese Mythen fallen auf fruchtbaren Boden, der wiederum mit der Behauptung gedüngt wird, dass Tschechien nur ein Sklave der EU sei.“

Bára Procházková, Politikwissenschaftlerin, Journalistin beim Nachrichtenportal des Tschechischen Fernsehens

Das historische Zitat

„Die Geschichtslüge, wonach erst das Abkommen von Potsdam die Austreibung von Millionen Deutscher ausgelöst hatte, wurde bereits in den ersten Nachkriegstagen in brutaler Weise widerlegt. Dabei tat sich insbesondere die Tschechoslowakei hervor, die, im Unterschied zu Polen und Russland, im Kriege weniger gelitten hatte. Noch schlimmer als das Vertreibungsverbrechen selbst waren dessen grausame Begleiterscheinungen.“

Der sudetendeutsche Sozialdemokrat Almar Reitzner in seinem Buch „Das Paradies lässt auf sich warten“ (1984)

Václav Havel und die „bösen Geister“

Wie der Dichter-Präsident die Vertriebenen enttäuschte

Das historische Ereignis war den meisten Medien keine Erinnerung mehr wert: Am 2. Jänner vor **30 Jahren** kam **Václav Havel** als soeben gewähltes **Staatsoberhaupt** der Tschechoslowakei nach Deutschland. In **München** traf er sich mit Bundespräsident **Richard von Weizsäcker**. Groß war die Hoffnung auf einen **neuen Anfang** in den sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen. Von einer „Entschuldigung“ für die **Vertreibung** war sogar die Rede. Diese etwas optimistische Annahme stützte sich auf eine Passage in Havels Unterredung mit seinem deutschen Gastgeber, die da lautete: „Wir lehnen den Gedanken der **Kollektivschuld** als moralisch nicht zu rechtfertigen ab. Falls sie gegenüber den tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität angewandt wurde, dann war das entschieden nicht richtig.“ Eine Entschuldigung im wörtlichen Sinne war das nicht. Havel selbst hat später betont, er habe sich „für nichts“ entschuldigt, „übrigens auch deshalb, weil ich dafür von niemandem ein ausdrückliches Mandat hatte“. Mit dieser Art Präzisierung reagierte er auf die Welle von Kritik und Unverständnis in seinem Land. Über seine Bereitschaft und Möglichkeiten, eine einigermaßen gerechte Lösung der sudetendeutschen Frage anzustreben, hat man sich lange Zeit Illusionen hingegen. Der Dichter-Präsident war ein Meister des Wortes. Bei ihm klang manches freundlicher, konzilianter als aus dem Munde seiner Nachfolger, aber auf Dauer konnte auch er nicht verbergen, dass **in Prag** der **politische Wille** zu einer **Wiedergutmachung** der Vertreibung **fehlte** und er auf die Stimmung an der Moldau Rücksicht nehmen musste. Ein Beispiel dafür lieferte Havel mit seiner Rede am 17. Feber **1995** in der **Karls-Universität**, die bezeichnender Weise mit „Die Tschechen und

die Deutschen auf dem Weg zur guten Nachbarschaft“ überschrieben war. Er nannte alle Versuche, von Prag entweder in materieller oder anderer Form Ersatz für die „Nachkriegsaussiedlung“ zu verlangen, „absurd“. Man habe auch nicht die geringste Absicht, die Geschichte zurückzudrehen, „unsere vor langer Zeit legitim durch das Parlament angenommenen Rechtsakte... aufzuheben, neue Stürme im Bereich der Eigentumsverhältnisse ausbrechen zu lassen und dadurch all den bösen Geistern der Vergangenheit den Weg zu ebnen“. Und weiter: „Unsere Republik wird nie“ über eine Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs „verhandeln“. Die Vertriebenen und ihre Nachfahren seien in Tschechien willkommen – allerdings „nur als Gäste, die die Gegenden ehren, in denen Generationen ihrer Vorfahren gelebt haben.“ Wie man später erfuhr, war das die etwas entschärfte Version des Redetextes, in dem ursprünglich etwas zynisch vorgeschlagen worden war, die Sudetendeutschen „als Touristen, als Investoren“ willkommen zu heißen. Die Rede wurde im Fernsehen übertragen und stieß auf ein **riesiges Echo**. Es war einer der seltenen Augenblicke, in denen selbst **Vaclav Klaus** den Präsidenten **öffentlich lobte**. Havel hatte die letzten Illusionen platzen lassen, dass die Beneš-Dekrete aufgehoben werden könnten, die selbst der grüne Bundes-



außenminister **Joschka Fischer** noch im Jahr 2000 als **völkerrechtswidrig** bezeichnete. Kritiker in Deutschland und teilweise auch in Tschechien warfen dem Präsidenten vor, er gehe von seinen intellektuellen Ansprüchen an ein Leben in Wahrheit ab und biete stattdessen den Nationalisten zuhause ein „populistisches Schneckenhaus“ an. „Seine anderswo so betonte Abneigung gegenüber Theorien von einer Kollektivschuld war kaum zu bemerken“, wunderte sich die „Frankfurter Allgemeine“. Ihr Fazit: „Dafür aber stand der Präsident noch nie den Ansichten des Volkes so nah.“ Bei seinem späteren Treffen mit Bundespräsident **Johannes Rau** (SPD) blieb Havel „im Einklang mit dem Wortlaut der tschechisch-deutschen Erklärung“ bei der Meinung, dass man die Zukunft „nicht mit Fragen der Vergangenheit belasten sollte“. Und am 24. April **1997** sagte er während seines Besuchs in Berlin vor den Mitgliedern von Bundestag und

Bundesrat, die Tschechische Republik könne den Sudetendeutschen ihr altes Zuhause nicht zurückgeben. Für ihn sei es dank der deutsch-tschechischen „Aussöhnung“ aber möglich, die Vertriebenen nicht als Gäste, sondern als „unsere einstigen Mitbürger“ zu begrüßen. Das war immerhin **eine andere Tonlage** als zwei Jahre vorher in Prag. Doch ändert das nichts an dem Faktum, dass in den Kernfragen des tschechisch-sudetendeutschen Verhältnisses auch Vaclav Havel ein Gefangener des alten Denkens geblieben ist.

Foto: Ben Skála CC BY-SA 2.5

Zeman punktet mit „Volksnähe“

Der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman ist zwar bei den Bürgern seines Landes nicht unumstritten, aber das Urteil über den Mann auf der Prager Burg fällt alles in allem differenziert aus. Rund 56 Prozent meinen, das signalisiert jedenfalls das Ergebnis einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM, dass Zeman sein Amt **nicht würdevoll** ausübe. Dennoch geben 51 Prozent der Befragten an, dem Staatsoberhaupt zu vertrauen. Was auffällt: 59 Prozent schätzen seine „Volksnähe“. Im Vergleich zu seinen beiden Amtsvorgängern gilt Zeman als besonders volksnah. Das unterscheidet ihn von Vaclav Havel und Vaclav Klaus. Bei Havel betonten die Befragten vor allem dessen staatsmännische Auftritte im Ausland, bei Klaus wiederum die Art und Weise der Amtsführung.



Foto: Občanská demokratická strana, CC BY 2.0

HÖCHTL „im Dienste der VÖLKERVERSTÄNDIGUNG: eine intensive Woche der Begegnungen in WASHINGTON“

„Heuer stand eine **einwöchige Kontaktreise nach Washington** am Programm, weil dort zu dieser Zeit im Feber weltweite Tagungen stattfinden, an denen bis zu 140 Nationen mit vielen Spitzenrepräsentanten teilnehmen. Auch dieses Mal waren Staatsoberhäupter, Ministerpräsidenten, Minister sowie religiöse und wirtschaftliche Führungspersonlichkeiten vertreten. Dies zu nützen, war auch heuer mein Bestreben“, berichtete der Präsident der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ **Prof. Dr. Josef HÖCHTL** nach seiner Rückkehr. Es war ein „fast non-stop Programm“, besonders die EINZEL-Begegnungen mit hohen Vertretern aus rund 50 Staa-



Höchtel mit OSZE-Präsident Tsereteli (Georgien) und eh. Ministerpräsident Peterle (Slowenien)

ten brachten sehr viel an NEUEM und natürlich viele neue Kontakte. Höchtel hat dabei insgesamt VIER Reden zu verschiedenen Themen gehalten, Diskussionsbeiträge bei diversen PANEL-Gesprächen abgegeben und etliche bilaterale Begegnungen absolviert. Höchtel vergaß auch bei verschiedenen seiner Beiträge nie, darauf hinzuweisen, dass **seine Eltern 1945 aus SÜDMÄHREN vertrieben worden sind** und diese Ungerechtigkeit ein wesentlicher Faktor war, dass er sich seit seiner frühesten Jugend politisch **engagiert** – „nur durch persönliches Engagement kann ich die Gesellschaft mitgestalten“- **Fernstehen ist keine Lösung!**

Das eiskalt geplante Nachkriegsverbrechen

Vor 75 Jahren wurde die Vertreibung der Sudetendeutschen in Gang gesetzt

Von Gernot Facius

Es sind erinnerungsschwere Tage und Wochen. Vor einem Dreivierteljahrhundert, im Nachkriegsfrühling 1945, begann die Umsetzung dessen, was Edvard Beneš und seine Londoner Exilregierung schon mitten im Krieg angestrebt hatten: eine möglichst **umfassende Vertreibung** der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat. 1942 ließ Beneš den Sozialdemokraten **Wenzel Jaksch** und dessen Anhänger in der britischen Hauptstadt spüren, dass für sie nach einem Sieg der Alliierten kein Platz in der Tschechoslowakei sein werde. Am **19. Mai 1945**, zurückgekehrt **aus dem Exil**, erließ er die nach ihm benannten **berühmten Dekrete**. Prinzipiell alle „Personen deutscher oder madjarischer Nationalität“ wurden als „staatlich unzuverlässig“ erklärt. Rasch waren „wilde“, aber auch staatlich geduldete Vertreibungen im Gang. Bereits am **5. Mai** hatten Deutsche in Prag „spontane“ tschechische Gewalt zu spüren bekommen, auf die Fälle von **Lynchjustiz** auf den Straßen folgten **Ermordungen** im großen Stil. Das Historiker-Trio **Emilia Hrabovc, Tomáš Stanek** und **Adrian von Arburg** hat in seinen Studien nachgewiesen, dass die so genannte „wilde Vertreibung“ **von oben initiiert** und gelenkt wurde und weniger, wie noch heute oft behauptet, eine „spontane“ Reaktion der Bevölkerung auf die Zumutungen während der Kriegsjahre war. Die Vertreibung wurde mit Unterstützung der **Sowjetunion** in Gang gesetzt, man wollte die Westmächte vor Potsdam **vor vollendete Tatsachen** stellen. Sie war kein aus dem Untergang des nationalsozialistischen Regimes geborenes (Zufalls-)Ereignis, sondern ein von langer Hand vorbereiteter Akt. Der ehemalige deutsche Bundespräsident **Joachim Gauck**, man sollte ihm dafür dankbar sein, hat am 20. Juni 2015 in seiner Rede zum ersten bundesweiten **Gedenktag** für die Opfer von Flucht und Vertreibung zu Recht **an die Umstände** des von Prag noch immer verniedlichend „Transfer“ genannten Vorgangs erinnert. Gauck zitierte den jüdischen britischen Verleger **Victor Gollancz**: „Die Deutschen wurden vertrieben, aber nicht einfach mit einem Mangel an übertriebener Rücksichtnahme, sondern mit dem denkbar **höchsten Maß an Brutalität**.“ Die linksliberale Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, meist auf Distanz zu den Vertriebenenverbänden, kam ebenfalls nicht umhin anzumerken: Nicht erst der **Beschluss** der Weltkriegssieger in **Potsdam** (August 1945) zur „Überführung der deutschen Bevölkerung“ in „ordnungsgemäßer und humaner Weise“ habe die Vertreibung ermöglicht: Staatspräsident Beneš habe schon **vor dem Krieg geplant**, was er

später englischen Politikern vortrug: die **Liquidierung** der sudetendeutschen „Verräter“ und die **Vertreibung** der **großen Mehrheit** der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Ohne eine Politik der **systematischen Ausgrenzung** hätten die „revolutionären Garden“ nie so ungehindert von **Mai bis Juli 1945** Dörfer und Städte durchkämmen und Menschen aus dem Land jagen können. Beneš' **Londoner Ankündigungen** und sein späteres brutales Vorgehen widerlegen im Übrigen die wiederholten Behauptungen des gegenwärtigen Staatspräsidenten **Miloš Zeman**, dass es sich mitnichten um eine „kollektive Schuldzuweisung“ gehandelt habe. Dabei ist die Faktenlage seit Langem klar. Die **Exilregierung** verfolgte **zwei Hauptziele**: die **Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens** von 1938 durch die **Alliierten** und die **Genehmigung** einer - als „Bevölkerungsumsiedlung“ oder „Bevölkerungstransfer“ umschriebenen - **Vertreibung** eines möglichst großen Teils der Sudetendeutschen bei Kriegsende. Auf britischen Druck hin musste er zunächst noch mit Jaksch über eine Aufnahme sudetendeutscher Politiker in den Exil-Staatsrat verhandeln. Dabei **widersetzte** sich **Jaksch** den Vertreibungsplänen am **23. Jänner 1942** sogar öffentlich: „Das Ziel der tschechischen Politik bleibt nach wie vor ein maximaler nationaler Machtgewinn nach dem Kriege. Es wäre bequem für unsere Partner, wenn sich dieser Prozess mit **unserer förmlichen Zustimmung** vollziehen würde. Unsere Führung **denkt nicht daran**, diese Zustimmung zu geben.“ Der deutsche Sozialdemokrat misstraute Beneš – zu Recht, wie man heute weiß. Am **2. Juli 1942**, nach dem **Attentat** auf **Reinhard Heydrich** und nach den „Vergeltungsmaßnahmen“ an den Einwohnern des Dorfes **Lidice** – berichtete der britische Außenminister **Anthony Eden** dem Kriegskabinet in London über Pläne von Beneš, durch Gebietsabtretung und „Transfer“ von „Kriegsverbrechern“ sowie einer zusätzlichen **Million** Menschen die sudetendeutsche Minderheit „auf ungefähr eine Million zu verringern“. Das britische Kriegskabinet stimmte im Grundsatz der „Umsiedlung“ von Deutschen zu, ohne sich jedoch auf ein **Schuldprinzip** und einen **zahlenmäßigen Umfang festzulegen**. Das entsprach nicht ganz den Erwartungen der Exilregierung. Ebenso gab es einen Dissens in der Beurteilung von „München“. **Eden** vertrat am **5. August 1942** die Auffassung, das Abkommen sei **nicht von Anfang an ungültig** gewesen, sondern durch das **Deutsche Reich 1939** vorsätzlich **gebrochen** worden. Er konnte ja gar nicht anders argumentieren, war doch „München“ nicht nur durch Hitlers Po-

litik, sondern auch durch **Mitwirkung** der **Westmächte** zustande gekommen. Außerdem ließ sich auch das Ergebnis der Mission des **Britten Lord Runciman** nicht unterschlagen, der sich von **Ende Juli bis Mitte September 1938** in der Tschechoslowakei aufhielt und die **Empfehlung** abgab, die Sudetengebiete an das Deutsche Reich **abzutreten**. Die tschechoslowakische Verwaltung, so sein Befund, habe zwar keine „aktive Unterdrückung“ der Deutschen ausgeübt, aber „so viel kleinliche Intoleranz und Diskriminierung“ an den Tag gelegt, „dass sich die Unzufriedenheit der deutschen Bevölkerung unvermeidlich zum **Aufstand** fortentwickeln musste“. Das hinderte den Exilpräsidenten nicht daran, am **6. August 1942** in einer **Rundfunkansprache** „auf der juristischen Kontinuität unserer Republik, so wie sie vor München existierte“ zu beharren.

Und das war noch längst nicht alles. Mehr und mehr wandte er sich der **kommunistischen Sowjetunion** zu. Am **12. Dezember 1943** schloss er mit ihr einen „Freundschaftsvertrag“, wurde somit zu einem **Vasallen Josef Stalins**. Der Kreml sicherte der Tschechoslowakei die Beachtung der Unabhängigkeit, der Souveränität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten zu. Ein Hohn, wenn man daran denkt, wie die Stalinisten später mit ihrem „Partner“ an der Moldau umgegangen sind. Aber nicht nur das: Für die sowjetische Zustimmung zur Vertreibung von „nur“ zwei Millionen Sudetendeutschen, so die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ im Jahr 2002, habe Beneš das **Lieblingsprojekt** der **Londoner Planungsbehörde seit 1940 hintertrieben**: eine **polnisch-tschechoslowakische Konföderation** als Schutz vor Deutschland und vor der Sowjetunion nach dem Krieg. Am **1. Dezember 1942** war es zu einem **letzten Gespräch** zwischen dem **Exilpräsidenten** und **Wenzel Jaksch** gekommen. Am Tag danach teilte Beneš dem Londoner Außenministerium seine Auffassung vom **Selbstbestimmungsrecht** für die Sudetendeutschen mit: Es zerstöre „das Recht auf Selbstbestimmung von zehn Millionen Tschechoslowaken“ und mache „die Existenz eines unabhängigen tschechoslowakischen Staates unmöglich“. Und er ließ sich zu der Aussage hinreißen, **Jaksch und seine politischen Freunde** müssten als „Landesverräter“ betrachtet werden. Zitat FAZ: „So schaltete er die **sudetendeutschen Exilpolitiker** aus, obwohl sie **frühere Gegner des Nationalsozialismus** gewesen waren. Sie hatten Beneš in London aber **keinen Blankoscheck** für die geplante millionenfache Vertreibung ihrer Landsleute ausstellen wollen.“ Die Exilregierung in London mit Beneš als Präsident und dem katholischen

Priester **Jan Šrámek** (!) als Regierungschef sollte die „ununterbrochene Kontinuität des tschechoslowakischen Staates nach den Märzereignissen 1939“ (Errichtung des Protektorats) repräsentieren – so die Regierung der heutigen Tschechischen Republik. Völkerrechtlich eine umstrittene Meinung. Denn zu dem genannten Zeitpunkt gab es kein Territorium, das zu „regieren“ gewesen wäre. Präsident Beneš trat ja am **5. Oktober 1938**, nur kurze Zeit nach „München“ **zurück**. Somit war das Konzept der ununterbrochenen **Rechtsstaatlichkeit** in Frage gestellt. Beneš wusste das, deshalb stellte er am 26. Juni 1940 im Rundfunk seine umstrittene „Theorie der Rechtskontinuität“ vor, die von den Alliierten aber hingenommen wurde. Ihr Inhalt: Sämtliche Rechtsakte auf dem Territorium der Tschechoslowakei nach dem 30. September 1938 seien **ungültig** – auch seine **Abdankung**. Im Sommer 1942 erklärten die Regierungen in **London** und **Paris** das Münchener Abkommen **für nichtig**. Der Exilpräsident konnte sich bestätigt fühlen. Das Ende der Londoner Exilregierung, auch das ist wichtig für die weitere Beurteilung der Anlehnung an die Sowjetunion unter Stalin, wurde beschlossen während der **Verhandlungen in Moskau** vom 22. bis 29. **März 1945** zwischen der Beneš-Führung und der **Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei**. Ihr Ergebnis: eine neue Regierung der **Nationalen Front**.

Am **5. April 1945** trat das **erste Kabinett Fierlinger** zusammen. Unter der Verantwortung des ehemaligen tschechischen Sozialdemokraten und späterem Mitglied des Politbüros der **KP** begann die Phase der **Enteignung und Vertreibung** der Sudetendeutschen – auf der Basis der Beneš-Dekrete. Wie hatte der Präsident im britischen Exil am 27. Oktober 1943 in einer an Tschechen und Slowaken gerichteten Rundfunkrede gesagt? Zitat: „In unserem Land wird das Ende des Krieges mit **Blut** geschrieben werden...Die ganze Nation wird sich an diesem Kampf beteiligen, es wird keinen Tschechoslowaken geben, der sich dieser Aufgabe entzieht, und kein Patriot wird es versäumen, gerechte **Rache** für die Leiden der Nation zu nehmen.“ Am 3. Feber 1944 gab der Mann, dem nach der „Wende“ 1989 **wieder Denkmäler** errichtet wurden, die Parole für den „blutigen, unbarmherzigen Kampf“ gegen die Deutschen aus. Und so kam es schließlich auch. Es wurde nicht **nach individueller Schuld** gefragt, die **Vertreibung** war eine **kollektive Bestrafung**. Das **einzusehen** bereitet offenbar noch heute, **75 Jahre danach**, vielen tschechischen Verantwortungsträgern **Schwierigkeiten**. Das macht das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis so kompliziert.

Tauziehen um die Tatra

Im September 1939 kämpft die Slowakei gegen Polen

Im Morgengrauen des 1. September 1939 stürmen Soldaten der von General **Anton Pulanich** befehligten slowakischen 1.Division in der Nähe von **Zakopane** über die polnische Grenze. Gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht, deren 17. Armee den Feind vom Süden her aufrollt. Hier, im Schatten der Hohen Tatra, holt sich das seit März 1939 unabhängige Land diejenigen Gebiete zurück, die sich Warschau elf Monate zuvor einverleibt hat. Zur Abrundung nimmt die Preßburger Regierung zusätzlich noch ein paar Gebirgsflecken unter ihre Fittiche.

Was bewegt die slowakische Führung unter **Pater Jozef Tiso** zu einem derartigen Vorgehen? Wer meint, das Deutsche Reich nötige seinen kleinen Schützling zu diesem Schritt, liegt falsch. Vielmehr ist der Streit um die dünn besiedelte, jedoch landschaftlich wunderschöne Gegend rings der Hohen Tatra schon einige Jahrzehnte alt.

Um das Jahr 1900 eskaliert der juristische Streit zwischen Ungarn und dem cisleithanischen Königreich Galizien um einen winzigen Landstrich, der ungefähr drei Kilometer nordwestlich der höchsten Erhebung des Gebiets, der 2.655 m hohen Franz-Josephs-Spitze liegt. Auf heutigen Landkarten findet man den Berg unter dem Namen *Gerlachovský štít*, auf Deutsch: Gerlsdorfer Spitze. Genauer gesagt geht es um die Meeraugenspitze (poln. Rysy) und dem darunter gelegenen Schwarzen Teich. Obschon es sich um eine Meinungsverschiedenheit innerhalb der Doppelmonarchie handelt, bemühen die Kontrahenten ein internationales Schiedsgericht, das 1902 Galizien recht gibt.

In den letzten Tagen des Ersten Weltkriegs geht es dann so richtig los. Am 6. November 1918 marschieren die Po-

len in die Zips ein, weichen jedoch vor den in die bisher ungarische Slowakei einrückenden Tschechen am 7. Dezember (Gefecht bei Käsmark) zurück. Zwischen Juni 1919 und Jänner 1920 halten die Polen wiederum zwei Gebiete westlich und östlich von Zakopane besetzt.

Im Friedensvertrag von **Trianon** muß Ungarn ein kleines Gebiet an Polen abtreten. Es handelt sich einerseits um zwölf Ortschaften um **Jablonka** im Nordosten des Komitats Árva (poln. Orawa). In der Gegend wohnen, wie schon die ungarische Volkszählung von 1910 zeigt, praktisch nur Polen. Wobei die Genauigkeit der Statistik täuscht, denn die Bevölkerung der ganzen Gegend ist höchst gemischt. Zudem sprechen viele Leute südlich der Tatra, die sich als Slowaken bezeichnen, dieselbe Mundart wie die **Góralen**, also die polnischen Bewohner um Zakopane. Der zweite Zugewinn Warschaus sind dreizehn Dörfer um den Markt **Nova Biala** im Nordwesten der Zips.

Polen ist damit nicht zufrieden, es fordert vor allem das gebirgige Terrain bei **Javorina**. Prag lehnt ab. Nach langen Debatten kommt es am 12. März 1924 durch einen Schiedsspruch des Völkerbundes in Genf zu einem Gebietstausch. Ein slowakischer Weiler in der Nähe von Jablonka gehört nun als Lipnica Wielka zu Polen, das dafür weiter im Süden die Flecken Suchá Hora und Hladovka räumt.

Danach kehrt Ruhe ein, allerdings bloß scheinbar. Anfang Oktober 1938 holt Polen im Windschatten des Münchener Abkommens nicht nur die Landsleute im schlesischen **Teschen** heim ins Reich, sondern besetzt darüber hinaus das immer schon begehrte Javorina westlich von Zakopane, desgleichen die beiden Dörfer, die es im Gebiets-



Jozef Tiso

abtausch von 1924 abgetreten hat. Im Dreiländereck Polen-Slowakei-Protektorat annektiert Warschau drei strategisch wichtige Flecken in der Nähe des Jablunkapasses.

Die Slowaken sind verbittert, betrachten sie doch die Polen als ihre slawischen und katholischen Brüder. Auch aus dem Süden droht Ungemach: Budapest möchte das ganze Land schlucken oder zumindest die Beute entlang des Waagtales mit Polen aufteilen. So bleibt Preßburg nach der Erklärung der Unabhängigkeit nur eine Möglichkeit, nämlich sich unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen. Was nicht allzu schwer fällt, wirkt sich das Abkommen von München auf die Slowaken nur minimal aus. Berlin erhält bloß die deutschen Ortschaften **Engerau** und **Theben** im Dunstkreis der Hauptstadt. Auf die Gemeinde **Oberufer** östlich der Preßburger Altstadt verzichtet das Reich, obwohl dieses Dorf im Dezember 1918 von Deutschösterreich beansprucht wird. Dafür sichert sich die Wehrmacht einen großzügig bemessenen Truppenübungsplatz bei Malatzka / Malacky am Abhang der Kleinen Karpaten. Im September 1939 sieht Preßburg den Zeitpunkt für eine Revanche gegen

Warschau gekommen. Die slowakische Armee besteht in jenen Tagen aus drei Divisionen Infanterie zu je zwölftausend Mann, die Ausrüstung stammt aus CSR-Beständen. Den Befehl führt General **Ferdinand Catloš**.

Bereits am zweiten Tag des Feldzugs befreien die Slowaken alle bisher vom Mutterland abgetrennten Landstriche, 38 Soldaten fallen. Die Polen – sie haben andere Sorgen als die Tatra – leisten wenig Widerstand. In Berlin ist man mit dem eher symbolischen Beitrag des kleinen Bündnispartners zufrieden, **Adolf Hitler** zeichnet **Premier Tiso** mit dem Orden vom Schwarzen Adler aus.

Auch Moskau honoriert die Teilnahme am Krieg gegen die den Russen verhaßten Polen am 18. September mit einem kleinen Dankeschön in Form der völkerrechtlichen Anerkennung. Der sowjetische Gesandte **Georgi Maximowitsch Puschkin**, entfernter Verwandter des Dichters, ist ungeachtet ideologischer Gegensätze persona grata, in seiner Residenz – die der Kommunist in bester bürgerlicher Manier als offenes Haus führt – gibt sich die Hautevolee der Hauptstadt die Türklinken in die Hand.

Insgesamt entsenden 27 Staaten ihre diplomatischen Vertreter in den jungen Staat, ein Umstand, der dem slowakischen Selbstwertgefühl schmeichelt. Selbst Neutrale wie die betuliche Schweiz und das vorsichtige Schweden stellen sich ein.

Das Ringen um die Tatra findet am 21. November 1939 seinen formellen Abschluß. An diesem Tag proklamiert in Preßburg der überaus populäre Monsignore Tiso, mittlerweile Staatspräsident, die Wiedereingliederung der Gebiete an der Nordgrenze.

Erich Körner-Lakatos

„Nur Bares ist Wahres“ im Haus der Heimat

Zu einer weiteren Veranstaltung im Rahmen der Serie „Forum Heimat“ lud **VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller** gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen am Donnerstag, den 13. Feber 2020 in das „Haus der Heimat“ ein und freute sich dabei besonders, **Mag. Gerhard Starsich**, Generaldirektor der Münze Österreich AG, begrüßen zu können, der einen Vortrag unter dem Titel „Nur Bares ist Wahres“ hielt. Kapeller konnte dabei neben dem VLÖ-Ehrenpräsidenten **Dipl.-Ing. Rudolf Reimann**, einigen Vorstandskollegen und weiteren



Funktionären von den Landsmannschaften ebenfalls einige Ehrengäste im „Haus der Heimat“ begrüßen, darunter: Abteilungsleiterin **Gesandte Dr. Susanne Bachfischer** vom BMEIA, **Adolf Wala** (ehem. Präsident der Nationalbank), **Manfred Frey** (ehem. Vizepräsident der Nationalbank) sowie **Dietmar F. Spranz**, (ehem. Generaldirektor der Münze Österreich). Im Zuge seines Vortrages stellte Generaldirektor Starsich die Münze Österreich AG vor, die weltweit für die erstklassige Verarbeitung

von Edelmetallen und die Herstellung von Münzen bekannt ist. Einige der beliebtesten Anlagemünzen und eine beeindruckende Vielfalt an Münzen und Medaillen für Sammler werden dabei von der Münze Österreich hergestellt.



Einsichten, Absichten und Irrtümer tschechischer Politik vor München

Das Beispiel Kamil Krofta (*1876 Pilsen - †1945 Prag)

Der im Gegensatz zu dem Staatsverderber Edvard Beneš weitgehend unbekannt gebliebene Historiker und zeitweilige Außenminister der Tschechoslowakei (1936- 1938), Kamil Krofta, veröffentlichte 1937 im Prager Orbis-Verlag eine Broschüre mit dem Titel „Die Deutschen im tschechoslowakischen Staate“ in deutscher Sprache.

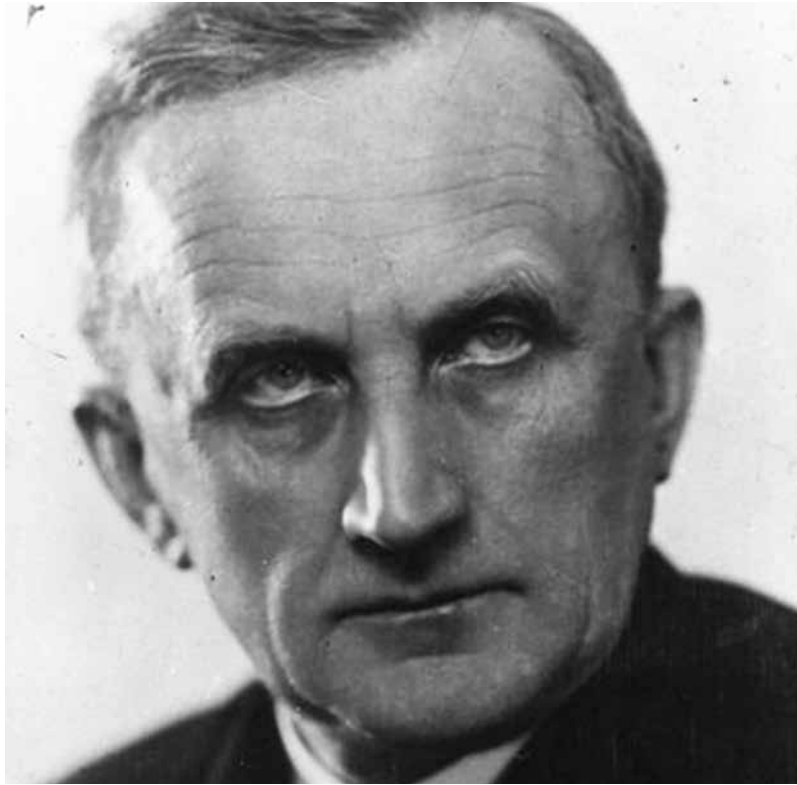
Es handelt sich um eine Mischung von richtigen Einsichten und verhängnisvollen Irrtümern, die zu den Konflikten zwischen Sudetendeutschen und Tschechen geführt haben.

Dieser Publikation war schon 1932 eine in Berlin in deutscher Übersetzung erschienene „Geschichte der Tschechoslowakei“ vorausgegangen.

Die Darstellung inner-tschechischer Auseinandersetzung vermied er. Der Mord an **Herzog Wenzel** durch seinen Bruder, **Herzog Boleslaw** oder auch die Ermordung **Johann Nepomuks** durch den unfähigen **König Wenzel IV.** bleiben unerwähnt.

Bei seiner Beurteilung Österreich-Ungarns folgt er der Linie **František Palackýs** und sieht die Tschechen im Ersten Weltkrieg in der Mehrzahl „mit dem Herzen auf der Seite der Gegner“, der Mittelmächte, nämlich Frankreichs, Russlands, Serbiens und Englands.

Die Hinwendung zu den slawischen Staaten sieht er durch eine „romantische Bruderschaft“ begründet – dem Panslawismus. Im Sinne der Ideen von **Tomáš Masaryk** und **Edvard Beneš** interpretiert er die **Abkehr von Österreich** als eine Befreiung des „historischen Gebiets der böhmischen Krone“. Alle Bestrebungen der Sudetendeutschen in den Jahren 1918/1919 hält er



für nicht berechtigt. Deren Versuch einer Abspaltung „erwies sich als nicht lebensfähig“, wobei er die **militärische Besetzung der deutschen Gebiete** als eine ziemlich nebensächliche und unproblematische Sache bezeichnet.

Krofta gibt sich der Hoffnung hin, dass sich das Verhältnis der deutschen Staatsbürger zur Republik und zur tschechoslowakischen Nation auf dem Wege einer glücklichen Entwicklung befindet.

Er krönt seine Geschichte mit der Feststellung, dass der Tschechoslowakischen Republik von der nationalen Frage keine ernsthafte Gefahr drohe:

„... die Tschechoslowakische Republik darf ruhig und hoffnungsvoll ihrer glücklichen und ruhmreichen Zukunft entgegenschreiten“. (S. 162)

Auch 1937 ist Kamil Krofta nicht viel klüger geworden. Er hält an den künstlichen Konstruktionen des Tschechoslowakismus fest. Für ihn bleibt das

tschechische Volk das „eigentlich historische Volk“, die „führende Nation“. Zwar hätten die Deutschen in der Geschichte „unserer Länder eine überaus bedeutende Rolle gespielt“, wären aber in der Vergangenheit niemals ein Element gewesen, welches „die Richtung

seiner Geschichte bestimmt hätte“.

Für ihn sind die „deutschen Landsleute“ „zu einem großen Teil direkt Nachkommen tschechischer Vorfahren“ und von daher sieht er aufgrund der NS-Rassentheorien gar kein Interesse des Deutschen Reiches an den Sudetendeutschen.

Die Ideen **Bolzanos** (Bildung einer böhmischen Nation) oder **Emanuel Radls** (einheitliche Staatsnation) geschweige denn die Verschmelzung der Tschechen mit den Deutschen lehnt er ab und hält sie für „rundweg unmöglich“ und postuliert: „Wir beharren auf dem tschechoslowakischen Nationalcharakter unseres Staates...“.

Immerhin räumt er Fehler bei der Nationalitätenpolitik des Staates ein, unter anderem bei der Berücksichtigung in der Staatsverwaltung, bei der Steueraufteilung oder der Sprachverwendung.

Eine **territoriale Autonomie** lehnt er

ab, da „Deutschböhmen“ kein lebensfähiges Gebilde sei. Alles sei auf Prag ausgerichtet.

Mit einiger Überraschung liest man dann seinen Vorschlag, **die Deutschen** als „zweites Staatsvolk“ anzuerkennen. Die Voraussetzung dafür aber sieht er in der „aufrichtigen geistigen und sittlichen **Anhänglichkeit** der Sudetendeutschen **an unseren Staat**“. Sie sollten in diesem Staat auch ihren Staat, „ihre dauernde Heimat, ihr Vaterland sehen“, was auch allen Deutschen nutzen würde.

Aber gerade diese Möglichkeit war durch die Parole Benešs „Zerstört Österreich“, seine **nationalistische Ideologie**, die **verfehlte und feindliche Politik** seit der Neugründung der Tschechoslowakei **gegen** die „deutschen Landsleute“ längst verschüttet. Dessen gegen die beiden deutschen Staaten gerichtete Außenpolitik war grundfalsch. Zudem hatte er (im Verbund mit Masaryk). **Österreich-Ungarn** als Gegengewicht gegen das nur vorübergehend machtlose **Deutsche Reich** zerstört und nichts aus der langen Geschichte der böhmischen Länder gelernt.

Die erste Tschechoslowakische Republik ist auch an fehlendem und **falschem Geschichtsbewusstsein**, gefährlichen **Irrtümern** radikaler Nationalisten, Mangel an **Gerechtigkeit** und politischer Blindheit zugrunde gegangen. Eine „gerechte, demokratische Nationalitätenpolitik“ hätte 1918/1919 beginnen müssen und die Außenpolitik durfte nicht auf Gegnerschaft oder Feindschaft zu den deutschen Nachbarn mitten in Europa aufgebaut werden.

Rüdiger Goldmann

Städtewappen

Unter Tannowitz / Dolní Dunajovice

Land: Mähren

Landkreis: Nikolsburg

Einwohner:

1910: 2690 / 2689

1930: 2778 / 2676

1939: 2792

1947: 1758

2019: 1704

Ein Falsum kennt den Ort schon 1173, tatsächlich ist Unter Tannowitz aber erst 1245 durch Marquart von Tannowitz nachweisbar. 1573 noch als Dorf genannt, erhob es Rudolf II. am 3.4.1580 auf die Bitte von Franz Gf und Frhr von Thurn Valsassina und zum Kreuz, Herr auf Liepnitz, Pürschitz und Wostitz, zum Markte, dem er zwei Jahrmärkte genehmigte. Unmittelbar danach wurde dem Markte durch den Besitzer ein Wappen verliehen, wobei das bis dahin gebrauchte Dorfsiegel, das eine

Tanne, somit ein redendes Siegelbild hatte, Grundelement des neuen Wappens wurde: in Silber auf einem grünen Hügel eine grüne Tanne, flankiert von je einem roten bezinnten Turm („Ratenturm“) mit drei (2, 1) Fenstern (aus dem Familienwappen des Grafen Thurn), der Hügel belegt von einem braunbestielten silbernen Winzersech.. Zwar werden der Hügel und das Winzersech – manchmal als

Sichel bezeichnet – nicht in dem Text ausdrücklich erwähnt, doch sind sie aus der Zeichnung der Verleihungsurkunde ersichtlich (Orig. im Bezirksarchiv Nikolsburg, Unter Tannowitz Nr. 1, zitiert

in Znaky 155, Anm. 46, Abb. Taf. 9).

Noch im selben Jahr wurde das Wappen in dem neuen Typar, 30mm , angebracht; Umschrift: *MARGT*-

VNTER*TANAWI-CZ*SIGL*1.5.8.0. Im Unterschied zu der Verleihung wurde aber die Tanne als Laubbaum dargestellt. Auf dem folgenden Typar, 24mm , DES MARCTS VNTER TANAWITZ SIGIL.1626, das noch 1787 angewendet wurde, ist außerdem das Winzersech,

das zwar wieder auf dem im 19. Jh. gebrauchten Siegel, 30mm , des U. TANNOWITZER GRUNDBUCHAMT(s) erscheint, aber als Winzermesser und balkenweise. Eine letzte Version, eine



Pappel statt der Tanne, bietet das ovale, bis 1945 (?) geführte Siegel MARKT UNTER TANNOWITZER GEMEINDEVORSTAND, nach dem Gödel irrtümlich ein rotes Feld mit silbernen Türmen und einer Pappel dazwischen veröffentlichte (Znaky 122f., Anm. 154f., dort weitere Lit. und Berichtigungen).

Dr. Karl Renner

*14. Dezember 1870 in Unter Tannowitz, †31. Dezember 1950 in Wien, österreichischer Politiker (SDAP, SPÖ). Er war in der Ersten und Zweiten Republik an führender Stelle tätig. (Bestandgeber: Archiv der Universität Wien, Bildarchiv Signatur: 106.I.1803)



Gedenkveranstaltung im Mandschurei-Museum von Achimura

In der Sudetenpost Folge 9 vom 6.9.2018 S. 13 ff. haben wir von einem Treffen mit japanischen Flüchtlingen berichtet, von deren Schicksal wir erst wenige Monate zuvor erstmals vernommen hatten. Ihre Notsituation und deren politische Hintergründe haben wir dort beschrieben. Mitglieder des **Frauenverbandes im BdV** empfingen im Herbst 2018 eine Delegation japanischer Flüchtlinge zu einem ausgiebigen gemeinsamen Seminar, lernten sie kennen und hielten seitdem Kontakt. Der in Aussicht genommene **Gegenbesuch in Japan** fand **Ende Oktober 2019** statt. Tagungsort war das **mandschurische Museum**, das sehr gut von der Bevölkerung angenommen wird. In den sechseinhalb Jahren seines Bestehens haben bereits 170.000 Interessierte seine Ausstellungen gesehen. Zweck des Museums sind die **Aufbereitung der historischen Ereignisse** und die **Weitergabe** der daraus entstandenen **Erfahrungen** an die **nächste Generation**.

Der herzliche, von menschlicher Nähe geprägte Stil des Umgangs mit den japanischen Flüchtlingen und sonst Interessierten hat uns sehr bewegt. Über 100 Personen besuchten das **Symposium**, das aus Anlass unseres Besuches stattfand. Das Auditorium lauschte mit gleichbleibender Aufmerksamkeit. Wir umarmten die auch auf japanischer Seite nur noch wenigen Zeitzeugen. Der japanische **Professor Kimura** berichtet:

Im Jahre 2013 wurde im **Dorf Achimura** [sprich: Atschimura] in der **Präfektur Nagano** in **Zentraljapan** ein privat geführtes **Museum** gegründet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die **Geschichte der japanischen Einwanderung in der Mandschurei** zu beschreiben und festzuhalten, darüber zu lernen und zugleich der **Friedensförderung** dienlich zu sein.

Im **Nordosten Chinas** gründete Japan **1931** den **Marionettenstaat** „Mandschukuo“ und aus staatspolitischen Gründen wurden **270 000** Menschen der agrarischen japanischen Landbevölkerung nach Mandschukuo gesandt, um dort Landwirtschaft zu betreiben. Die Region mit der größten Zahl der Auswanderer war die Präfektur Nagano, die auf Grund der geographischen Lage mitten in den Bergen eine schwächere wirtschaftliche Grundlage hatte. Die **Umsiedlungsaktion** wurde, ungeachtet der schweren militärischen Situation bis Mitte 1945 fortgesetzt. Mit dem Einmarsch der russischen Truppen am 9. August 1945 begann für diese Bevölkerung eine dramatische Flucht, die für viele in Massenselbstmord und Gefangenenlager endete. Etwa 80 000 Menschen verloren dabei ihr Leben. Auch die **japanische Restbevölkerung**, die vor allem **in Städten** lebte, wurde in den **Nachkriegsjahren** nach Japan **zurückgesandt**.



Gemeinsames Bild vom Symposium mit Helga Engshuber (4. von rechts).

Die Einwanderungs- und Siedlungspolitik des imperialistischen japanischen Kaiserreiches wurde nach Kriegsende nie zufriedenstellend zusammengefasst und aufgearbeitet. Die Geschichte der japanischen Bevölkerung in der Mandschurei, die einerseits zu Opfern der Kriegsgeschehnisse wurde, von einem anderen Standpunkt jedoch auch als ausbeutende Kolonisatoren auf fremder Erde zu bezeichnen sind, blieb nach Ende des Krieges größtenteils unerzählt.

Die noch verbliebenen Betroffenen werden Jahr für Jahr weniger an Zahl, deshalb erscheint es umso wichtiger, die Geschichte festzuhalten und zu überliefern und sich sowohl dem Opfer- als auch dem Täterstandpunkt zu stellen. Mit dieser grundsätzlichen Haltung wurde diese Erinnerungsstätte gebaut. Zwar befindet sich die Gedenkstätte auf dem Land fernab der großen Metropolen, jedoch stellt es einen Schnittpunkt von Menschen, Quellensammlungen und Informationen dar, wodurch ein Ort des Lernens und des Gedenkens entstanden ist. Die Museumsleitung ist bemüht, diese Aktivitäten mit kleinen, jedoch stetigen Schritten fortzusetzen.

Am 19. Oktober 2019 fand in dieser Gedenkstätte ein **Symposium** statt mit dem Titel „Aus dem Dialog, aus der Geschichte für die Zukunft lernen: japanische und deutsche Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.“ Dieses Symposium, das durch die Vermittlung von **Dr. Mariko Fuchs** (wohnhaft in Düsseldorf) in Zusammenarbeit mit dem **Frauenverband im Bund der Vertriebenen** stattfinden konnte, setzte sich das Ziel, die deutschen und japanischen Erfahrungen in Beziehung

zu bringen und neue Impulse für die zukünftige Arbeit der **Gedenkstätte** zu erlangen. Im Vorjahr hatte eine Delegation der Gedenkstätte eine Europareise



Herzlicher Kontakt mit den japanischen Zeitzeugen.

nach Deutschland und Polen unternommen, bei der es zu ersten Begegnungen mit dem Frauenverband kam. **Prof. Dr. Goro Christoph Kimura** (Sophia-Universität, Tokyo), dessen Großeltern 1945 die Heimat im heutigen Polen (Danzig und Posener Land) verlassen mussten, und der in einem für Söhne der Japaner in der **Mandschurei** gegründeten **Studentenwohnheim in Tokyo** seine Studentenzeit verbrachte, schilderte in seiner Einführung die Geschichte der deutschen Flucht und Vertreibung sowie die Geschichte der Aussiedler im historischen und europäischen Kontext mit Bezug auf die japanischen Erfahrungen.

Die **Ansprachen der deutschen Teilnehmerinnen**, Präsidentin und Vorstandsmitglieder des Frauenverbandes im BdV, lagen in japanischer Übersetzung aus, so dass alle Teilnehmer des Symposiums sie aufnehmen konnten. Diese Beiträge boten eine umfassende

Darstellung des inzwischen sehr vielfältigen **Flüchtlingswesens in Deutschland**. Gegenstände der Berichte waren neben der Schilderung der Lage der **Kriegsflüchtlinge** 1945 ff. auch das Ergehen der **Spätaussiedler** der 1970er, 80er Jahre und schließlich der heute Schutz suchenden Bevölkerung des Nahen Ostens und anderer Notgebiete.

Prof. Dr. Makoto Minami (Universität Nagasaki), der selber als Nachkomme japanischer Siedler in den 1980er Jahren **aus China** nach **Japan** übersiedelte, erläuterte die Geschichte und Gegenwart der japanischen **Rückkehrer** aus **Nordostchina**. In Japan wurden die Rückkehrer aus China in „Repatrierte“ (kollektive Rückkehrer) und „Heimkehrer aus China“ (zurückgebliebene Erwachsene und zurückgelassene Kinder) eingeteilt. Ein wesentlicher Unterschied zur Situation in Deutschland besteht darin, dass die deutschen Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler als **deutsche Staatsbürger** anerkannt wurden, während eine Anerkennung der Rückkehrer in Japan schwieriger war. In seinem eigenen Fall wurde die japanische Herkunft der Großmutter, die nach dem Krieg in China zurückblieb, anerkannt, wonach er auch die Staatsbürgerschaft beantragen konnte. In Japan kam es auch nicht zu einer **Organisation der Rückkehrer** in einem gemeinsamen **Verband**, so dass deren Stimme in der Politik und Gesellschaft keine gesonderte Aufmerksamkeit erhielt.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die im Symposium angesprochen und diskutiert wurden, machten erneut die Bedeutung deutlich, die jeweiligen Erfahrungen auszutauschen und in Verbindung zu bringen. Die Teilnehmenden waren sich einig, diesen Dialog fortzusetzen.

So haben wir am Ende des Symposiums die Frage, wie man fremden Menschen in Frieden begegnen könne, mit folgenden Grundsätzen beantwortet:

1. Beschäftigung mit fremden Kulturen, vor allem Religionen und viel daraus lernen.
2. Fremde Sprachen beherrschen, damit man mit den Menschen reden und ihre Gedanken verstehen kann.
3. Allen Menschen mit Achtung und Respekt begegnen und sie in ihren Besonderheiten wertschätzen.
4. Solche Achtung auch den Toten und ihren Begräbnisstätten entgegenbringen. Viele Beobachtungen in unseren ehemaligen Siedlungsgebieten lassen erkennen, dass die Versöhnung derer, die ehemals ihre Heimat geteilt haben, sich zu Kriegsende dann aber töteten und vertrieben, auf den Friedhöfen begann.

Helga Engshuber, Düsseldorf



Das Museum Achimura

Flugpionier Igo Etrich aus Trautenau

Familiär vernetzte Nordböhmen, Teil 8

IGO (IGNAZ) ETRICH wurde am 25. Dezember 1879, in Oberaltstadt, **Trautenau**, Böhmen (Trutnov – Horní Staré Město, CZ), als Sohn des Textilfabrikanten **Ignaz Etrich** (1839–1927) und der zweiten Frau **Marie Regnier**, geboren, wie den genealogischen Dateien zu entnehmen ist. Igo starb am 4. Feber 1967, im Alter von 87 Jahren, in **Salzburg** (Land Salzburg). Er wurde ebendort, in einem **Ehrenggrab** des Kommunalfriedhofes, begraben. Igos Frau MARIA THERESA wurde am 14. August 1891, in Wien, Österreich, als Tochter von Hugo und Elizabeth von Forst, geboren. Maria Theresa starb am 21. März 1965, im Alter von 73 Jahren. Nachdem ETRICH an der Oberrealschule in Trautenau 1898 maturiert hatte, studierte er drei Semester an der Handelshochschule in **Leipzig**. Danach trat er in das Textilunternehmen seines Vaters ein, der große **Spinnereien** in **Freiheit** und **Oberaltstadt** besaß. Allerdings interessierten Igo mehr die **Flugfähigkeiten** der Vögel. So baute er mit seinem Vater ein **Versuchslabor**. Diesen unterstützte er auch beim Aufbau einer Flachsspinnerei in Russland. Die teils mehrmonatigen Aufenthalte in Russland bremsen die Entwicklung der **Flugapparate** von Igo Etrich. Nach dem Tod **Otto von Lilienthals** (* 23. Mai 1848 in Anklam; † 10. August



Kaiser Franz Joseph II. bei der Flugschau 1910

1896 in Berlin) hatten Vater und Sohn Etrich aus **Lilienthals Nachlass** den „Sturmflügelapparat“ und den „Flügel Schlagapparat“ zu **Studienzwecken** erworben und nach Trautenau geholt. Bereits **1900/01** bauten Vater und Sohn einen **Gleitflieger**, dessen Funktion allerdings nicht brauchbar war. Auf Vermittlung des österreichischen Flugpioniers und Konstrukteurs **Wilhelm Kress** (* 29. Juli 1836 in Sankt Petersburg; † 24. Februar 1913 in Wien) wurde 1903 der **Ingenieur Franz Xaver Wels** von Etrich angestellt. Er entwickelte 1903 den ersten **bionischen Nurflügler** nach dem Vorbild des selbststabilisierenden Flugsamens des in Südostasien (Java/Philippinen) beheimateten **Kürbisgewächses** Zano-

nia macrocarpa (Alsomitra macrocarpa) und bekam 1905 das Patent darauf. **1906** startete der erste **Gleitapparat** im **Riesengebirge**. Ab **1908** in **Wien** lebend, stellte ihn der verständnisvolle Vater für seine Versuche frei und gab ihm die erforderlichen Mittel. Ein weiterer Versuch mit einem französischen

40-PS-Clerget-Motor brachte nur unzureichende Ergebnisse. **1910** schuf er schließlich den als „Etrich-Taube“ bekannt gewordenen **Eindecker**. Der erste Flugversuch endete mit einem Absturz und schweren Verletzungen E's. Die verbesserte „Taube“ startete dann am **17. Mai 1910** zum ersten Überlandflug von Steinfeld / Wiener Neustadt aus.

Von der **Stadt Wien** wurde 1910 ein „Großer Preis“ (20.000 Kronen) ausgeschrieben. Dieser verlangte den Start auf der **Simmeringer Haide** und die Landung auf einem bestimmten Feld bei der Stadt **Horn** im Waldviertel (Niederösterreich) sowie die Rückkehr nach Wien innerhalb von 24 Stunden. Am **10. Oktober** erfüllte er die Bedingungen und bekam den Preis zugesprochen.

Diese wurde, dank des von **Ferdinand Porsche** speziell für die Taube konstruierten Flugzeugmotors, das **erfolgreichste** Flugzeug der **Pioniertage der Luftfahrt**.

Mit der neuen Konstruktion, die zur „Etrich-Taube“ führte, errang der Pilot **Karl Illner** sämtliche österreichische Rekorde im **Hoch- und Dauerflug** und gewann auch den Preis der Stadt Wien. **1912** gründete Etrich in **Liebau** die „Etrich-Flieger-Werke“ und vor dem Ersten Weltkrieg die „Brandenburger-Fliegerwerke“. Nach 1918 betätigte er sich in der Textilindustrie, da die Friedensverträge die Flugzeugproduktion verboten. **1944** erhielt er das **Ehrendoktorat** der **Technischen Hochschule in Wien**, 1945 musste er aus Trautenau nach **Bayern** übersiedeln.

Dr. Michael Popovic



Igo Etrich. Einband seiner Memoiren, Christian Brandstätter Verlag, Wien, 1962



Die
Sudeten-
deutschen



Sudeten-
deutscher
Tag

Verantwortlich:
Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bundesverband e.V., Hochstraße 8,
81669 München

29. bis 31. Mai 2020
in Regensburg

**Verantwortung
für die Heimat –
unser Weg
in die Zukunft**

www.sudeten.de

Klemens Maria Hofbauer – Kulturtage in Wien vom 13. – 15. März

Programm Kulturverband der Südmährer

Freitag, 13. März: 15.00 Uhr: Domführung St. Stephan mit Heimatpriester aus Großtajax, em. Domdekan Prälat Karl Rühringer
Treffpunkt: Eingangsbereich Stephansdom/beim Riesentor

19.30 Uhr: Orgelkonzert im Dom mit Musik aus Böhmen und Mähren

Samstag, 14. März: 10.00 Uhr: „Der Heilige und seine Stadt“ – Spaziergang zu den Wirkstätten des hl. Klemens Maria mit Bezirksvorsteher MMag. Markus FIGL – Treffpunkt **9.45 Uhr**, Riesentor

12.00 Uhr: Klemens Maria-Feier der heimatvertriebenen Südmährer mit em. Domdekan Prälat Karl Rühringer

ab 14.00 Uhr: Individuelle Anreise nach Niedersulz/NÖ

15.00 Uhr: Führung durch das Museumsdorf Niedersulz samt Ausstellung Museum Südmährerhof - Anschließend Führung durch die Sakralausstellung von Prof. Josef Geissler in Niedersulz

18.00 Uhr: Ausklang beim Heurigen mit Musik bei Winzerfamilie Mihalovics in 2244 Niedersulz, Nr. 144

Sonntag, 15. März: 200. Todestag von Klemens Maria Hofbauer

9.15 Uhr: Prozession von der Kirche Maria am Gestade, 1010 Wien, Salvatorgasse 1, zum Stephansdom

10.15 Uhr: Feierliches KMH-Festhochamt im Stephansdom

Grudrun Pausenwang war meine Klassenkameradin

Die Landesobfrau der SL Tirol und Zeitzeugin, DDr. Christine Michelfeit, erinnert sich:

„Ich habe im Sudetendeutschen Pressedienst (SdP) vom 27.1. und in der Sudetenpost, Folge 2 vom Tod von Gudrun Pausewang gelesen. Im ZDF wurde diese Nachricht am 24.1. gesendet, in den österr. Medien wurde G.P. nicht erwähnt. Ich möchte dazu noch folgendes mitteilen:

Gudrun Pausewang war meine Klassenkameradin im Gymnasium **Mähr. Schönberg** in Nordmähren und bis Kriegsende meine beste Freundin. Dann haben wir uns aus den Augen verloren und erst bei einem späteren Klassentreffen wieder Kontakt aufnehmen können. Ergänzend zu der Mitteilung im SdP kann ich noch folgendes berichten: Gudrun stammte aus einem kleinen Ort nahe der böhmisch/mährischen Grenze, sie war die älteste von 6 Geschwistern. Der Vater war Major und ist im letzten Kriegsjahr gefallen. Die Familie bewirtschaftete ein kleines Gut, genannt die „Rosinkawiese“. Über diese Rosinkawiese berichtete Gudrun nach dem Krieg in 3 Büchern, es waren die ersten, die sie geschrieben hat. Sie schilderte darin das karge Leben einer sudetendeutschen Familie in Österr. Schlesien, wie einfach sie lebten, der Vater(studierter Agraringenieur) war jahrelang arbeitslos, ging dann nach Bayern, wo er sofort Arbeit fand und Geld verdienen konnte. Gudrun begründete damit auch die Freude der Sudetendeutschen, denen es ähnlich ergangen war, über den Anschluss an Deutschland 1938. Die Mutter flüchtete 1945 mit den 6 Kindern zu Fuß bis Hamburg, wo ihre Schwester lebte (geschildert in Teil 3, „Fern der Rosinkawiese“). Gudrun wurde Lehrerin, hieß verheiratet Wilke, wurde wieder geschieden (ein Sohn). Sie unterrichtete jahrelang in Südamerika, schrieb über das Leben dort Bücher, polarisierte sehr stark den Konflikt Schwarz/Weiß. Nach Deutschland zurückgekehrt, lebte sie in Schlitz in Hessen, veranstaltete dort auch einmal unser Klassentreffen. Die „Wolke“ machte sie dann berühmt,

Tribüne der Meinungen

wurde auch in österr. Schulen gelesen. In den letzten Jahren hatten wir keinen Kontakt mehr, Grund dafür waren die Demonstrationen der Deutschen gegen die Schüssel/Haider Regierung, an denen sie in Oberösterreich teilnahm. Ich warf ihr vor, dass sie das nichts angehe, so zerbrach die Politik eine jahrzehntelange Freundschaft.“

DDr. Christine Michelfeit

Gudrun Pausewang und ihre Werke

Es spricht für unsere deutsche Presse, daß die sudetendeutsche Herkunft einer ansonsten bewunderten und bekannten Schriftstellerin bewußt? unterschlagen wird. In der Regel erfährt man im Todesfall einer bekannten Persönlichkeit auch einen kurzen Hinweis auf Familienstand und Geburtsort, der in diesem Fall in Wichstadt / Sudetenland liegt (die Sudetenpost 2/2020 berichtete)

Gudrun Pausewang war die älteste von sechs Geschwistern und schrieb in einem ihrer über 100 Bücher, von denen knapp fünf Millionen Exemplare verkauft sein sollen, auch über Flucht und Vertreibung mit der ganzen Familie aus ihrer sudetendeutschen Heimat im Jahre 1945. Darin schildert sie unter anderem die Grausamkeiten sowohl der Russen als auch der Tschechen den Deutschen gegenüber und sie hat es gewagt, in einem dieser Bücher den Brief an ihren Sohn, damals noch Kleinkind, mittlerweile Erwachsener, zu veröffentlichen.

Ich zitiere daraus eine kurze Passage: „Was dann folgte, wird in den meisten Geschichtsbüchern nur mit ein paar dünnen Sätzen erwähnt, die ein ungeheures Ausmaß an menschlichem Elend, an Ängsten und Qualen nicht vorstellbar machen. Unmittelbar nach dem Kriegsende mußten die Sudetendeutschen, zum größten Teil Frauen, Kinder, Kriegskrüppel und alte Leute, als den Tschechen am nächsten greifbar, deren aufgestaute Wut über sich ergehen lassen. In vielen deutschsprachigen Orten fanden Massaker statt. Und soweit man die grenznahen Dorfbewohner nicht schon ein paar

Tage nach dem Waffenstillstand über die Grenze fortgejagt hatte, wurden alle Sudetendeutschen enteignet und im Jahre 1946 auf eine meist sehr inhumane Weise nach Mittel- und Westdeutschland abtransportiert.“

In einem anderen Brief an ihren Sohn schreibt sie: „Es wird den Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend von der Zeit des Überflusses geprägt wurden, wahrscheinlich recht schwerfallen, sich auf ein bescheidenes Leben umzustellen. Dir aber habe ich ein paar Voraussetzungen für diese Umstellung mitgegeben. Du hast gelernt, einfach zu leben ...“ Selten habe ich bisher in Büchern eine derartige und mutige Offenheit gelesen. Die Schilderungen ihrer seinerzeitigen Erlebnisse sind bedrückend und lassen unsere eigenen Erinnerungen und Schmerzen wieder aufleben.

Gudrun Pausewang war eine bescheidene und mutige Frau, geboren in der Heimat, die wir alle verloren haben.

Eleonora Bolter, Karlsruhe

Leserbrief zu:

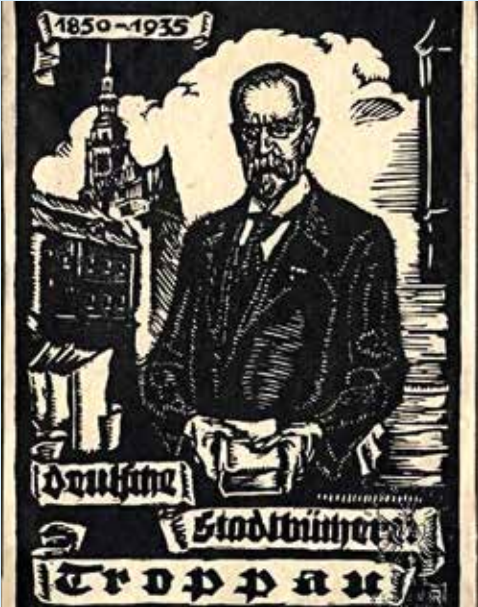
Die Hoffnung auf „neuen Schwung“ in den Gesprächen mit Tschechen (SP 2 vom 6.2.2020)

Woher nimmt Herr Posselt nur die Zuversicht, daß es zwischen den „Regierungen in Berlin, München und Prag“ in absehbarer Zeit eine „Annäherung“ im Sinne der vertriebenen Sudetendeutschen und deren Nachkommen geben könnte? Die Hoffnung, daß die tschechischen Oppositionsparteien, die für die Anliegen der Vertriebenen ein gewisses Verständnis aufbringen, wieder in die Regierungsverantwortung aufrücken, ist illusorisch. Ihr anhaltendes Umfragetief erklärt sich wohl nicht zuletzt aus dem schlechten Ruf dubioser Näh zur deutschen Migrationsdoktrin und ihrer Fügsamkeit gegenüber den Zumutungen des Brüsseler Zentralismus. Um die Stabilität der Machtverhältnisse in diesem Land ist es insofern und auch mit Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung gar nicht so schlecht bestellt, ob das nun

Herrn Posselt gefällt oder nicht. Politische „Unstabilität“ droht hingegen auf deutscher Seite. Während die Umfragetiefe der SPD sich der Schwundstufe nähern, gibt es auch in den Unionsparteien erste Auflösungserscheinungen. Es geht letztlich um die konservative und antitotalitäre Substanz der C-Parteien, die unter der Regierung Merkel nahezu eingedampft wurde. Als letzte konservative Bastion sieht sich nun die „Werte-Union“, eine informelle innerparteiliche Arbeitsgemeinschaft, massiver Kritik durch einflußreiche Unions- „Genossen“ ausgesetzt. So verglich unlängst der frühere EU-Abgeordnete Elmar Brok die Werte-Union mit einem „Krebsgeschwür“, das es „mit aller Rücksichtslosigkeit“ zu bekämpfen gelte. Diese sprachliche Entgleisung, auch in Union-Kreisen beileibe kein bloßer „Ausrutscher“ mehr, legt bedenkliche Rückschlüsse auf die mentale Befindlichkeit der Partei nahe. Sicherlich beschleunigt hat den Niedergang der CDU Merkels Verhalten im Zusammenhang mit dem Eklat bei der Wahl des thüringischen Ministerpräsidenten: Starrsinnig ihrem Linkskurs folgend, wollte sie dem abgewählten Regierungschef von der SED-Nachfolgepartei mit mehr als fragwürdigen Mitteln dennoch wieder in den Sattel helfen. Damit hat sie einer möglichen rotgrünen Machtübernahme nicht nur in Thüringen, sondern in Deutschland endgültig den Boden bereitet. Posselts Hoffnung auf eine Annäherung zwischen Berlin und Prag könnte sich also auf fatale Weise erfüllen, indem es zu einer Verständigung zwischen einem von der Union tolerierten oder von ihr mit getragenen ökosozialistischen Regime und der von den tschechischen Kommunisten tolerierten populistischen Regierung. – Und „München“? Nun, die CSU unter Herrn Söder hat sich beflissen in die Einheitsfront gegen alles, was „rechts“ ist, eingereiht. Aufgabe der bayerischen Staatsregierung und „Schirmherrin“ der Sudetendeutschen dürfte es fürderhin u.a. sein, zu verhindern, daß „revanchistische“ Töne durch Infragestellung der Beneš-Dekrete vonseiten der Schutzbefohlenen die gute Nachbarschaft stören.

K. H. Ruda, Niedermurach

In der letzten Ausgabe brachten wir unter dem Titel „Schicksal eines sudetendeutschen Malers“ auf S. 11 das Portrait von Raimund Mosler. Bitte sehen Sie diesmal Auszüge seines reichen Schaffens.



Wir haben gelesen

Plan der Landeshauptstadt Brünn + Storchs Hand- und Reisekarte Böhmen

Im Prag-Verlag & Böhmisches Dörfer Verlag unter der Leitung von Wolfgang W. Marko, spezialisiert auf die Wiederauflegung historischer Karten, sind kürzlich der **Brünn-Plan von 1914** und eine **Böhmen-Karte von 1911** (s. o.) erschienen – beide Landkarten sind extrem selten und demnach begehrte Sammlerexemplare! Unten stehend erfahren Sie die Bestellmodalitäten:

Der Brünn-Plan – in Erinnerung an einen bedeutenden Brünner, den Maschinenbauingenieur Georg Wellner – wird zum Preis von 21.- € (zzgl. Versandkosten) angeboten. Storchs Hand- und Reisekarte von 1911 kostet 27.- € und ist von ca. 250 Wappen von Städten vorwiegend der Sudetendeutschen, oder wie es vor der Machtergreifung der Tschechen noch hieß



„Deutschböhmen“, besiedelten Randgebiete, umgeben. Es war wohl die letzte von einem deutschen Verleger in Prag gedruckte Böhmen-Landkarte, die dank ihrer Größe nicht nur sehr detailreich, sondern auch sehr dekorativ ist.

Bestellungen:
Prag-Verlag im Böhmisches Dörfer-Verlag, Wolfgang Witiko Marko, Wilhelm Leuschner-Straße 42, D 54292 Trier, Deutschland. Tel.: +49 (0) 651 289 83. E-Mail: markowolfgang@markobuch.de

Filip Springer: Kupferberg

„Wie kann ein Dorf nach 700 Jahren Geschichte einfach verschwinden?“

Eine Flasche Bier und ein Porzellanverschluss, nur diese zwei Dinge sind übrig, als sich Filip Springer mit geradezu archäologischer Präzision daranmacht, die Geheimnisse der verschwundenen Stadt Kupferberg in Niederschlesien zu ergründen. Der Bergbau lässt das Dorf in idyl-



lischer Lage wachsen und gedeihen. Keiner der zahlreichen Kriege bis zum Zweiten Weltkrieg kann dem schwer gebeutelten Dorf und seinen Bewohnern, die sich immer wieder findig aus dem Elend retten, etwas anhaben. Nach Stalins neuer Grenzziehung wird aus Kupfer-

berg Miedzianka, eine Stadt, die von Vertriebenen wiederaufgebaut und zu einem Zentrum des Abbaus von Uran wird. Bis der Untergrund durchlöchert ist, bis Häuser und Menschen umgesiedelt werden müssen, bis man dort nicht mehr leben kann ...

Lebendig zeichnet Filip Springer nach, wie einzelne Menschen und manchmal auch ganze Dörfer einer übergeordneten Macht zum Opfer fallen können und dem langsamen Untergang ge-

weht sind. Eine Chronik spannend wie ein Roman!

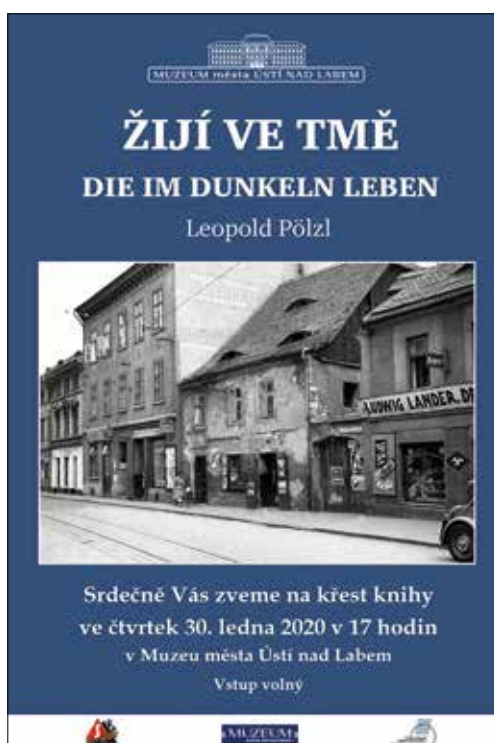
Filip Springer: Kupferberg. Der verschwundene Ort

352 Seiten, gebunden, 1. Auflage 2019, übersetzt aus dem Polnischen von Lisa Palmes

Preis: 25 € (D), 25,70 € (A), ISBN 978-3-552-05908-5, Paul Zsolnay Verlag
Prinz Eugen-Straße 30, 1040 Wien, Tel.: +43 (0) 1 505 76 61-0

Chronist der Not im Sudetenland

Sozialdemokrat, Kommunalpolitiker und Journalist: **Leopold Pölzl**, vor dem Zweiten Weltkrieg **Bürgermeister in Aussig**, war ein Chronist seiner Zeit. In Artikeln für Zeitungen und Magazine beschrieb er die dunkle Seite der 1. Tschechoslowakischen Republik, vor allem die **Not der Menschen** in den **Industrieregionen**. In den 1920er Jahren erwarb er sich große Verdienste um den Bau von **Sozialwohnungen** und um die Unterstützung des **Genossenschaftswohnbaus**. Die Häuser, die in seiner Amtszeit entstanden, gelten noch heute als gute Adressen. Vom **Stadtmuseum** in Aussig wurde jetzt in Zusammenarbeit mit der sudetendeutschen **Seliger-Gemeinde** ein Buch mit einer Auswahl von Sozialreportagen aus der Feder des **1944 verstorbenen** vielseitigen Politikers herausgegeben.



Der Titel: „Die im Dunkeln leben“. Das Buch ist zweisprachig, Deutsch

und Tschechisch. Pölzl stammte aus **Niederösterreich** und kam vor dem 1. Weltkrieg nach Aussig. In den Jahren **1919 bis 1938** war er entweder Bürgermeister oder 1. Stellvertretender Bürgermeister der Stadt an der Elbe. Er zählte zu den Persönlichkeiten, die wegen ihrer Bejahung der Tschechoslowakischen Republik vom NS-Regime verfolgt wurden. Nach dem Münchener Abkommen (1938) wurde Pölzl angeboten, ins Exil zu gehen. Doch er lehnte es ab, die Stadt zu verlassen, die ihm fast sein ganzes Leben lang am Herzen gelegen hatte.

Absurderweise, so Museumsleiter **Vaclav Houfek**, rettete ihn die **Gestapo** vor **fanatischen** Nationalsozialisten, die Pölzl fast **gelyncht** hätten: „Sie nahm ihn fest und brachte ihn in die U-Haft nach Dresden, wo er mo-

natelang eingesperrt war. Er wurde schließlich **freigelassen**. Aber während des gesamten Krieges stand er unter der Aufsicht der NS-Behörden. Seine Tochter wurde ins KZ verschleppt. Pölzl starb am 1. September 1944 in einem Krankenhaus in Aussig.“ Das Begräbnis fand zwar unter Aufsicht der Gestapo statt, doch der Trauerzug wurde zu einer der größten Demonstrationen gegen das Regime während des 2. Weltkrieges. Österreichische Sozialdemokraten sorgten nach Kriegsende dafür, dass die **Urne in Pölzls Heimat** gebracht und dort beigesetzt wurde.

Zu beziehen bei der **Seliger-Gemeinde e.V. Bundesgeschäftsstelle**, Oberanger 38 D 80331 München, Tel.: +49 (0) 89 / 59 79 30 E-Mail: sg-bv@seliger-gemeinde.de



Im Bild (v.l.n.r.): Kons. Manfred Schuller (2. VLÖ-Vizepräsident); Ing. Dieter Lütze (3. VLÖ-Vizepräsident); Abg.z.NR MMag. Dr. Gudrun Kugler (ÖVP-Vertriebenensprecherin); Ing. Norbert Kapeller (VLÖ-Präsident); LABg aD Gerhard Zeihsel (1. VLÖ-Vizepräsident)



Erfolgreicher 18. Ball der Heimat im Arcotel Wimberger

Zum bereits 18.Mal fand im Arcotel Wimberger am Wiener Neubaugürtel der „Ball der Heimat“ statt. Wie stets wird dieser von den im VLÖ zusammengeschlossenen Landsmannschaften vorbereitet und gestaltet. Auch heuer konnten zahlreiche Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, aus der Diplomatie und Kunst von VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller begrüßt werden. Mit dem Einzug der Trachtengruppen, die in Ihrer Vielfalt auf kaum einem anderen Ball in der an Bällen reichen Bundeshauptstadt zu bestaunen ist, wurde der Abend feierlich eröffnet. Argentinische Tangovor-

führungen vom Duo Margarete und Peter Urbanek in der großen Pause gaben dem Ereignis diesmal eine Prise Exotik, die von den Anwesenden mit reichlich Beifall bedacht wurde. Die „Ötscherbären“ spielten gekonnt zum Tanz auf und sorgten für beste Stimmung. Dieses Ballfest war ein besonderes gesellschaftliches Ereignis, wenngleich der Besuch heuer von Seiten unserer eigenen Landsleute etwas weniger als im Vorjahr war – andererseits war die Abendkassa deutlich stärker als in den Jahren zuvor frequentiert! Foto: Gertrude Dwornikowitsch



Die Siebenbürger Sachsen mit dem Prinz-Eugen-Marsch.



3. NR-Präsidentin a.D. Anneliese Kitzmüller mit Gatten Wolfgang.



Dr. Rüdiger Stix, SLÖ-Bundesobmann-Stv. - mit Familie.



Gerhard Zeihsel mit Gattin Reinhilde schwingt das Tanzbein.



Abschiedslied: Kein schöner Land in dieser Zeit...

I/R 99: Gemeinsame Gedenkmesse mit den Deutschmeister-Verbänden in der Wiener Votivkirche, am 1. Feber 2020

Seit 10 Jahren feiern wir gemeinsam mit den im Raum Wien/Niederösterreich ansässigen Deutschmeister-Verbänden am ersten Samstag im Feber unsere jährliche Gedenkmesse in der Wiener Votivkirche an die gefallen und verstorbenen Angehörigen der zu den Hoch- und Deutschmeistern gehörigen Truppenverbände.

Mit **1. Jänner 1883** wurden Teile der in Wien stationierten „Hoch- und Deutschmeister“ nach **Znaim-Klosterbruck** verlegt und dort als das „**k.u.k. Infanterie Regiment Nr. 99**“ aufgestellt. Der Rekrutierungsbezirk umfasste das südliche Mähren um die Stadt **Znaim** sowie die nördlichen Bezirke Niederösterreichs um **Holla-**



brunn und Retz. Den Angehörigen dieses ruhmreichen Regiments mit den **schwefelgelben Aufschlägen** auf ihren Uniformen, wurde sehr bald aufgrund ihrer **Tapferkeit** und hohen **Einsatzbe-**

reitschaft der ehrende Beiname „**Gelbe Teufel**“ verliehen.

Beim österreichischen Bundesheer wurde der hochgeschätzte Name „Hoch- und Deutschmeister“ vom Jä-

gerbataillon 1 in Wien übernommen, wodurch bei der Gedenkmesse in der Votivkirche stets auch eine **Offiziersabordnung** mit **Fahne** teilnimmt und damit der Gedenkmesse eine besondere Note verleiht.

Der **Kulturverband der Südmährer** führt die **Tradition des Gedenkens** an seine „Deutschmeister“ im **Infanterie-Regiment 99** fort und bedankt sich bei den Deutschmeisterverbänden für die Ausrichtung dieser feierlichen gemeinsamen Gedenkveranstaltung, die mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ und dem „Deutschmeister Regimentsmarsch“ vor den **Gedenksteinen** der Verbände ihren würdigen Abschluss fand. **HGG**



Gelungener Faschingsnachmittag des Bundes der Vertriebenen Bad Nauheim

Wenn der BdV zur Faschingsveranstaltung einlädt, sind ein tolles Programm und beste Stimmung garantiert. Auch bei der diesjährigen Veranstaltung in der vollbesetzten Erika Pitzer-Narrhalla wurde von Anfang an ausgelassen gefeiert. Pünktlich um 15.11 Uhr bewegte **Norbert Quaiser** die schwarzen und weißen Tasten seines Keyboards und nahm den Narrentempel musikalisch in Besitz. In pausenloser Folge wurden danach närrische, aber auch nachdenkliche, Pfeile von der Bühne aus in den Saal geschossen.

Zuerst schwang sich **Helmut Körner in die Bütt** und lieferte mit der Beschreibung eines Hofnarrs eine anspruchsvolle Einleitung zum Programm. „Die Hofnarren waren gut dotierte Personen, die im Gegensatz zum übrigen Hofgesinde sich offen und frei bewegen und äußern konnten, ohne dass

sie für ein eventuelles Fehlverhalten gemäßregelt oder gar bestraft werden konnten“ hatte er herausgefunden. „So einen sollten sich auch unsere Stadtoberen leisten“ wurde aus der **Narrenschar** gerufen.

Vielen lief das Wasser im Munde zusammen, als **Franz-Walter Rossel** eine Spezialität seiner Heimat, **Olmützer Quargeln**, empfahl. Allerdings mit dem Hinweis, die Käslein vor dem Verzehr auf darauf krabbelnde Lebewesen zu untersuchen. Sonst könnte es mit dem Appetit schnell vorbei sein.

Von einem außergewöhnlichen Erlebnis berichtete **Hans-Ulrich Halwe**. Am Usa-Ufer hatte er eine Flasche gefunden und geöffnet. Wie im Märchen entstieg daraus ein Geist, der dankbar über die Befreiung war und Halwe anbot, ihm Wünsche zu erfüllen. „Die Wünsche und Gedanken der

Frauen lesen zu können“ erbat sich Halwe, oder „einen Tunnel durch den Johannisberg zur Autobahn zu bauen, um den städtischen Verkehr zu entlasten“. Der Tunnelvortrieb erschien dem Geist **einfacher zu realisieren** als das Gedankenlesen bei Frauen – den Tunnelwunsch will er Hans-Ulrich Halwe erfüllen, ob 2- oder 4-spurig muß noch geklärt werden.

Im Paradies war Eva für des Essen zuständig, so hörte man. Eines Tages hatte sie vergessen zu kochen. Sie beschloss, gemeinsam mit Adam einen Obsttag einzulegen. Die Folge war das Verweisen aus dem Paradies nachdem sie vom verbotenen Apfelbaum genascht hatten.

Hilda Grobauers Rat an die Männer: „Sucht Euch nur eine Frau, die nicht vergisst zu kochen.“

Die ausgelassene Stimmung wollte kein Ende nehmen. Was gab es nicht alles

zu berichten! **Bertl Kriegk** hatte eine tolle Faschingsparty erlebt, **Ingeborg Vetter** und **Anni Appel** konnten ein verlorenes **Gebiß** nicht wiederfinden. **Erwin Gröger** hatte eine **Kreuzfahrt** gewonnen weil er als einziger wusste, „dass Knoblauch jeglichen Mundgeruch stoppt“.

Schließlich sorgten **Otmar Ruß** und **Gottfried Leitner** dafür, dass die närrische Musik nicht zu kurz kam. „Wenn es am schönsten ist, soll man Schluss machen“ beschied Norbert Quaiser. Sein Dank galt dem „hervorragenden“ Publikum und den unermüdlichen Aktiven. Alle sind am 3. März 2020 zur nächsten Veranstaltung am selben Ort zur gleichen Zeit eingeladen. Das gemeinsam gesungene Heimatlied „Kein schöner Land“ setzte den Schlusspunkt unter den stimmungsvollen Nachmittag.



Sudetendeutsche Schimeisterschaften im Frühjahrschnee

Tief wolkenumhangen empfing uns am Samstag, dem 1. Feber der Böhmerwald im oberösterreichischen Mühlviertel am Hochficht.

Bis zur Talstation in mehr als 1.000 m sah man keinen Schnee und die Piste war mit Schneekanonen präpariert. Da es mehr als 7 Grad plus hatte, gab es ganz weiche Schneepisten - so wie man es eigentlich nur im März gewohnt ist. Es gab zwar, wie man uns sagte, vor drei Tagen Schneefall, doch dieser war ob der hohen Plusgrade bald wieder weggeschmolzen.

Trotz all dem konnte der vorgesehene Riesentorlauf stattfinden, was alle sehr wunderte. Diesmal nahmen etwas mehr als 40 Läufer teil, etwas weniger als im Vorjahr. Bedingt durch vorhergehende Schiunfälle und die Grippe welle mussten etliche bereits angemeldete Teilnehmer absagen was wir sehr bedauert haben - aber es war eben so! Die meisten davon sind Nachkommen von Vertriebenen aus in der Nähe liegenden zum Teil verschwundenen Böhmerwäldlerdörfern.

Der jüngste Teilnehmer war knapp sechs Jahre, der älteste, unser Landsmann aus dem Böhmerwald, Johann Weishäupl trat mit 76 Jahren ebenfalls an! Ein gutes Beispiel, dass man auch im höheren Alter noch Sport betreiben kann.

Vorbereitet wurde alles am Ort in dankenswerter Weise durch unseren **Lm. Gerhard Brunner** aus St. Oswald bei Haslach, wofür wir sehr froh und dankbar gewesen sind. Ohne seinen Einsatz wäre es nicht möglich, wieder am Hochficht die Meisterschaften durchzuführen. Dank auch der **Schiunion**



Hochficht unter dem Obmann **Patraso** für die technische Durchführung und insbesondere die Zeitnehmung. Die Startnummern wurden durch Frau Mitgutsch ausgegeben, Danke für die Mitarbeit.

Alle haben die Strecke sehr gut bewältigt, es gab eigentlich nur harmlose Stürze ins Ziel dank eines größeren „Wandls“ kurz davor - niemand ist et-

was passiert, was wohl am Wichtigsten war.

Danach fanden sich die Teilnehmer gegen 18 Uhr im Gasthof „Furthmühle“ in St. Oswald ein, wo wir von den Wirtsleuten freundlichst empfangen wurden. Zuerst wurde in einer Gedenkminute unseres aus dem Böhmerwald verstorbenen **Lm. Gottfried Woisetschläger** gedacht. Rasch waren



die Pokale, Medaillen und Urkunden getrennt nach den jeweiligen Klassen hergerichtet und mit viel Beifall wurden die Sieger, aber auch alle anderen Teilnehmer bedacht.

Gerhard hatte wieder einige Preise „organisiert“ - so wurden zur Verfügung gestellt: von der Firma **Radundnabe** (Fam. Mitgutsch, die ebenfalls am Rennen teilnahm) Pokale, von der **Bäckerei Müller** aus Aigen etliche köstliche Bäckereien, vom **Sparmarkt Aigen** (Herrn Jaucher) viele Süßigkeiten für die Kinder und die Frauen, und auch die **Furthmühle** stellte sich mit **Gutscheinen** ein. Allen unser bester Dank für diese Unterstützung.

Man saß noch längere Zeit in gemütlicher Runde beisammen, darunter auch der **SLÖ-Bezirksobmann von Haslach, Lm. DDr. Fritz Bertlwieser** - auch ein teilnehmender Rennläufer! Da die Furthmühle wegen Pensionierung Ende des Jahres geschlossen wird, wird in der Umgebung - in Haslach? - durch Gerhard und Fritz ein anderes Lokal gesucht.

Hier nun das Ergebnis (jeweils die Klassensieger):

FRAUEN:

Schülerinnen I: **Lara REITER**; Schülerinnen II: **Sarah STOCKINGER**, Jugend: **Julia STOCKINGER**; Altersklasse II: **Anita KAISER**; Seniorinnen: **Edith ZIERLINGER**.

HERREN:

Kinder: **Jan KAISER**; Schüler I: **Maximilian SIGL**; Allgem. Klasse: **Max HAUSER**; Altersklasse I: **Andreas LAHER**; Altersklasse II: **Josef WÖSS**; Senioren I: **Gerhard WEISHÄUPL**; Senioren II: **Johann WEISHÄUPL**.

200. Todestag des Wiener Stadtpatrons Hl. Klemens Maria Hofbauer

Gilde St. Gabriel war am 22. Feber 2020 zu Gast in der Marienpfarre in 1170 Wien

Der 1751 im südmährischen **Tasswitz** als Johann Hofbauer geborene und gelernte Bäcker-geselle ist vor knapp 200 Jahren am **15. März 1820** in Wien verstorben und galt damals im noch josephinisch-aufklärerischen Geiste regierten Wien als beliebter Seelsorger, sodass ihn Kardinal Rauscher als **Wiedererwecker** des kirchlichen Lebens in Wien bezeichnete. Später als **Klemens Maria** Hofbauer bezeichnet, trat er 1785 in Rom als erster Nicht-Italiener in den von Alphons Liguori begründeten Redemptoristenorden ein. Nach Vollendung seines Studiums etablierte er die **Redemptoristen nördlich** der Alpen, in **Warschau** bildete er in rund



20 Jahren 40 Redemptoristen aus, ehe ihn der Eroberungszug **Napoleons** wieder nach Wien verschlug, wo er trotz des josephinischen Überwachungsstaates in der **Minoritenkirche** bzw. dann in **St. Ursula** seine Seelsorge für alle soziale Schichten Wiens entfaltete. **1909** wurde er **heiliggesprochen** und **1914** zum **zweiten Stadtpatron Wiens** erklärt. Vorerst auf dem „Romantikerfriedhof“ in **Maria Enzersdorf** bestattet, wurden seine Gebeine **1862** in die **Redemptoristenkirche Maria am Gestade** überführt, die heute in einem Schrein vom modernen Klemensaltar umfasst werden.

Aus diesem Anlass wurde im **Klemenshaus** (Clemens Hofbauer-Platz 13, 1170 Wien) in Zusammenarbeit mit der **Marienpfarre** und dem **Klemens Maria Hofbauer-Komitee** am **22. Feber 2020** ein Sonderpostamt eingerichtet (mit Briefmarkenschau und Präsentation). Zum Einsatz kam ein von **Maria Schulz** gestalteter **Sondertempel** mit einem **Porträt** des hl. Klemens Maria Hofbauer nach einer Vor-

lage aus dem Archiv des Generalates in Rom. Die dafür aufgelegte pers. Briefmarke zeigt dasselbe Porträt sowie das Ordenswappen der Redemptoristen. Briefmarken und Belege sind wie gewohnt bei Hans Soriat, Am Golfplatz 16, 5310 Mondsee, bestellungen@st-gabriel.at erhältlich!

Obmann Gilde St. Gabriel,
Mag. Wilhelm Remes
(aus „Die Briefmarke“)



Das Bild zeigt das Maria-am-Gestade-Hofbauer-Reliquiar.

Wien

Böhmerwaldbund Wien

Bunter Faschingsnachmittag beim Wiener Böhmerwaldbund

Zum Heimatnachmittag am 15. Feber hatten sich wieder die „eisernen“ Mitglieder des Böhmerwaldbundes – bestens gelaunt – eingefunden. Sie wurden im Vereinslokal bereits mit alten Wienerliedern (Hans Moser, Hermann Leopoldi) empfangen. Die Tische waren wieder in einmaliger Weise geschmückt, ein Stifertl Sekt stand für jeden schon bereit und zwei Ferrero-Rochers als süßer Valentinsgruß. Nach der Begrüßung durch Obmann Direktionsrat Kreuss wurde diesmal statt der Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ das ebenso schöne Heimatlied „Das aller schönste Erdenfleckerl“ gesungen. Danach teilte der Obmann mit, dass im Jahr 2020 zwei neue Vereinsmitglieder zu verzeichnen sind und übergab an Freunde und Verwandte die Geburtstagsgrüße des Vereins für zwei, leider nicht anwesende, Jubilare.



Dass die Mitglieder viel Sinn für Spaß und Humor haben zeigten sie, indem sie von den vorhandenen Faschingsutensilien und Verkleidungen reichlich Gebrauch machten. Darunter war auch das Ehrenmitglied Alt-Landesobmann Dieter Kutschera mit Gattin Herta. Ihm und sich selbst hatte dann Obmann Kreuss je eine kurze und heitere Büttendre gewidmet, zur Melodie „Ja unser Vater war ein Hausherr“. Danach verschwand er für einige Minuten um dann als „Francois le Grand“, Direktor des ältesten Pariser Flohzirkus, wieder zu erscheinen. Er gab seiner großen Freude Ausdruck, dass so viele seiner ersten Flöhe (nämlich die Vereinsmitglieder) gekommen waren und berichtete zur Belustigung aller von den Schwierigkeiten, wenn man in Wien sich in einer Fremdsprache verständigen will. Anschließend zeigte er wieder zwei urkomische Filme, einerseits den „Zwergentanz“, andererseits einen Bauchredner der ganz großen Klasse.

Nachdem die Wirtin wieder für beste Speisen gesorgt hatte wurden vom Obmann flaumige Marillenkrapfen kredenzt – ein wahrer Gaumenschmaus.

Zum Ende des offiziellen Teiles des Heimatnachmittages kamen die Einladungen zur ordentlichen Hauptversammlung (21. März) samt Tagesordnung und Wahlvorschlag zur Verteilung.

Danach gab Obmann Kreuss bekannt, dass er sich in nächster Zeit aus gesundheitlichen Gründen und wegen einer bevorstehenden Operation sehr stark in der Ausübung seiner Obmannstätigkeit zurück nehmen muss und bei den nächsten Heimatnachmittagen unter Umständen, einerseits keine Filmvorführungen stattfinden werden und er eventuell auch nicht anwesend sein wird.

Die Mitglieder nahmen dies mit großer Bestürzung zur Kenntnis und verabschiedeten sich am Ende des Nachmittages vom Obmann und seiner Gattin mit großem Dank und den besten Wünschen für die nächste Zeit sowie baldige Wiederherstellung, um die Heimatnachmittage wieder so kurzweilig wie bisher zu gestalten.

Bruna Wien

Faschingsnachmittag am 08.02.2020

An diesem Nachmittag kamen wieder viele Mitglieder und Landsleute, wie KR Gerd Landsmann mit Begleitung, das Ehepaar Stöss aus Mödling, Elisabeth Hauck und Ing. Helmut

Schneider aus dem Weinviertel u.v.m. durfte der Vorstand erfreulicherweise begrüßen. Unser Mitglied Ingrid Hoschek hatte am 12.01.2020 ihren 78. Geburtstag, wozu wir ihr noch nachträglich herzlichst gratulierten. Nach den Mitteilungen und Terminhinweisen ging der Vorstand zum amüsanten Teil des im Zeichen stehenden Faschingsnachmittages über. Mit lustigen Anekdoten von Maxi Böhm, heiteren Gedichten von unserem Brünner Otto Lunz oder die Knödelballade aus Mähren, trug der Vorstand aus dem Buch „Brinnarisch“ die Umgangssprache der Brünner Deutschen vom Heimatverband der Brünner e.V. in selbst versuchten „Böhmakeln“ auch „Kuchldeutsch“ genannt, vor. Wie z.B. „Der Brünner Dialekt“ - hat das schon jemand aufgedeckt? Gibt es den „Brünner Dialekt“? Jawohl! Er ist die interessante, in Brunn entstand'ne Variante, mit ganz lokalem Kolorit in dem geschlossn'n Sprachgebiet, dass man – durch Bindestrich getrennt – österreichisch - böhmisch nennt. Zum Beispiel heißt in Kumrowitz der Bruder liebevoll „mein Britz“, war der Kontakt auch nicht ein bester und „Schwitzo“ nannte man die Schwester. Mit „herrlich“ wurd' die Red gewürzt, Endsilben wurden gern verkürzt, wie „wissens“, „fragens“ und so weiter, auch anfangs sagt man „es ist gscheiter“. Mit „ham Ses ghere“ begann das Tratschen, und „Tachtel“ sagte man statt „Watschen“. Von Tschechen (Gottlosen wie Frommen) wurde „alte Babbo“ übernommen, so titulierte mancher schon ne unsympathische Person. Das ist mein kläglich Bericht zur Mundart, die kein Mensch mehr spricht. Viele dieser Wörter sind selbst dem Vorstand aus der Umgangssprache der Eltern in der Kindheit noch sehr gut im Gedächtnis geblieben, was dann mit tschechisch / deutschem Dialekt im Sprachgebrauch vermischt wurde. Bei fröhlicher Unterhaltung, köstlichen Faschingskrapfen und Snacks, übernahmen Gerti Schreckeneder und Christiane Tumberger die Leitung unserer alljährlichen Tombola mit zahlreichen netten Preisen. Zur Erinnerung an das „Märzgedenken“ am Samstag den 07.03.2020 um 15:00 Uhr - „Haus der Heimat“ im Festsaal und die Ansprache hält NR Abg. a. D. Dr. Josef Höchtl zum Thema „Märzgedenken 1919 - 75 Jahre nach der Vertreibung“. Unser nächster Heimatnachmittag findet am Samstag, **14.03.2020 um 16 Uhr** im Haus der Heimat statt. Wir freuen uns auf Ihr Kommen und wünschen Ihnen eine schöne Zeit!

Ulrike & Christiane Tumberger

Schönhengstgau in Wien

Bei unserem am 13.2.2020 stattgefundenen Heimatnachmittag überbrachte unser Obmann Rainer Schmid Grüße von den Landsleuten Ilse Negrin, Magda und Richard Zehetner, Christa und Mag. Josef Pachovsky, Dr. Christa Neubauer und Hermann Lang. Ihren Geburtstag feiern bis zu unserem nächsten Heimatabend am **12.3.2020**: Frau Helga Schachtner geb. Fuchs aus Hermersdorf am 21.2., Lm Mag. Josef Pachovsky aus Schönbrunn am 28.2, Lm Oskar Czepa aus Mährisch Trübau am 1.3. und Frau Isolde Fliszar-Hochegger geb. Brauner aus Mährisch Trübau am 11.3. Herzliche Glückwünsche von der Heimatrunde allen Jubilaren.

Todesfall. Leider musste Rainer auch wieder von einem Todesfall berichten: Frau Regine Koch hat uns verständigt, dass ihre Mutter, Amalie „Helly“ Schmalzbauer, am 14.1.2020 friedlich und sanft im 94. Lebensjahr entschlafen ist.

Sie wurde am 4. April in Preßburg geboren; bereits im Kleinkindalter kam sie zu der tschechischen Familie Tichy nach Brunn. Tochter und Schwiegersohn dieser Familie Klar, selbst kinderlos, nahmen sich der kleinen Amalie an. Sie wuchs daher auch in Zwittau auf und besuchte dort Volks- und Bürgerschule. Nach dem Reichsarbeitsdienst und Einsatz als Flakhelferin wurde nach dem Weltkrieg bei tschechischen Behörden bekannt, dass ihre leiblichen Eltern deutsch waren. Deshalb musste sie das Land verlassen und kam mit ihrem Ziehvater Max Klar nach Wien, wo sie als Helferin in einem Altersheim in Ober St. Veit Beschäftigung fand. Ab 1948 besuchte sie die Krankenschwesternschule in Wien-Lainz und war

anschließend beruflich in verschiedenen einschlägigen Pflege- und Krankenanstalten tätig. 1950 heiratete sie Heinrich Schmalzbauer, 1957 kam Tochter Regine zur Welt. Bald knüpfte sie auch Kontakte zu ihren ehemaligen Schulkameradinnen, die zuletzt alle in Deutschland lebten. Solange es ihr Gesundheitszustand zuließ, besuchte sie regelmäßig die monatlichen Zusammenkünfte der Zwittauer hier in Wien. Mit ihrer Tochter hat sie auch noch vor wenigen Jahren ihre alte Heimat, den Schönhengstgau, besucht.

Am 14. Jänner verstarb sie am Wiener Zentralfriedhof nach feierlicher Einsegnung im Familiengrab zur letzten Ruhe gebettet. Unser Lm Franz Haberhauer hat sie auf diesem Wege begleitet und Worte des Abschieds gesprochen. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Information aus diversen Medien:

Unser Mitglied, Frau Elfriede Sarafidis, gab am 9. Feber 2020 im Kaisersaal in Wien –Neubau gemeinsam mit Richard Konocki einen Liederabend, begleitet von Erika Alda am Flügel.

Veranstaltungen, die wir besucht haben:

Lesung aus dem Oeuvre von Dr. Ilse Tielsch: Am 21. Jänner 2020 um 19 Uhr fand in der Buchhandlung „tiempo nuevo“ in der Taborstraße in Wien eine Lesung aus ihrem Werk „Heimatsuchen“ statt (Ilse Tielsch wurde in Auspitz/Südmähren geboren, ihr Vater war Dr. Fritz Felzmann, geboren in Boskowitz, Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Mährisch-Trübau). Vor etwa fünfzig interessierten Personen begrüßte der Verlagsinhaber die Autorin, die neben zahlreich vorangegangenen Preisen und Ehrungen am 5. Oktober 2017 den „Franz -Theodor-Csokor-Preis“ für ihr Lebenswerk entgegennehmen durfte. Weiters begrüßte er Frau E. Tielsch, Schauspieler, eine Nichte des jüngst verstorbenen Rudi Tielsch, die die Lesung vornahm. Eine Augenschwäche hinderte unsere Autorin daran, die ausgewählten Abschnitte selbst vorzutragen. Sie gab aber nach jeder Leseprobe in ironischer und launiger Art Ergänzungen und Kommentare ab, die vom Publikum mit viel Beifall honoriert wurden. Unter der Zuhörerschaft sah man neben Gerhard Zeihsel, Obmann der SLÖ, auch Tochter und Schwiegersohn der Autorin, und zwei Enkelinnen, von denen die ältere, Samantha Wehr, am 11.1. 2020 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Förderpreis für Wissenschaften im Sudetendeutschen Haus in München entgegennehmen durfte.

Für den Terminkalender:

7.3.2020: 15 Uhr Sudetendeutsches Gedenken zum 4. März 1919 im Haus der Heimat
12.3.2020: 14 Uhr unser nächster Heimatnachmittag im **Café Westend**, 1070 Wien

Harald Haschke

Bund der Nordböhen

Bericht Feber-Treffen 2020

Bunte Kappen und Hüte zierten die Köpfe der Landsleute, die am 8. Feber zu unserem Faschingstreffen im Extrazimmer des „San Bandido“ eintrafen. In Gold und Silber, Rot und Schwarz und Bunt, von Italien bis Amerika reichte die Phantasie.

Bevor es aber lustig wurde, meldete sich Obmann Dieter Kutschera zu Wort, um an die nächsten Termine zu erinnern, und mit einem „Prost“ ließen wir die Feber-Geborenen hochleben. Dann wurde noch verschiedenes Vereinsinternes diskutiert, bis wir das Thema wechselten und zur „Faschingssitzung“ mit dem Lied „Heissa Kathreinerle...“ übergingen. Walter Mattausch stieg als erster in die „Bütt“ und machte mit einem humorvollen Vergleich Hund : Frau („Versuch' das doch mal mit einer Frau...“) den Anfang. Seine Gattin Inge packte ihren Koffer ein und jetzt „Alles, was mir Freude macht...“

Nach einem Schunkellied trug „Miss Knopf“, Erika Örtel ihre Gedichte „Fasching“ und „Die Nachbarin und ihr Haus“ vor. Dann durfte das Lied von der Ziege nicht fehlen. Ich steuerte einiges Heitere aus dem Erzgebirge-Buch von Josef Carl Grund bei. Nach dem Lied „Freut euch des Lebens...“ fielen Walter noch ein paar Witze ein, und Inge erzählte Lustiges „über's gute Essen“. Erika Örtel brachte eine „Feststellung

über Hutblumen“, und bevor wir das Lied vom „Guten Augustin“ sangen, las ich noch eine Anekdote aus dem Buch zu diesem Lied vor. Dann wurden die lustigen Kopfbedeckungen abgenommen und das Nachtmahl bestellt. Nachdem wir uns gestärkt hatten, strebten wir wieder unseren Heimstätten zu.

Am 14. März gibt es ein Wiedersehen bei der Hauptversammlung und einem Videofilm über Gablonz.

Herta Kutschera

Bezirksgruppe Wien u. Umgebung

Unser monatliches Treffen fand diesmal aus terminlichen Gründen am 21.2.2020 wie gewohnt um 19.00 Uhr im Haus der Heimat statt. Zwar konnte unser Obmann Klaus Seidler wegen eines 4-wöchigen Kuraufenthaltes in Hohegg/NÖ nicht anwesend sein - es geht ihm allerdings gut, und er kommt am 26.2. wieder nach Hause - trotzdem verbrachten wir einen gelungenen und lustigen Faschingsabend. Späßige Sprüche, kurze Anekdoten und spontane Witzeinlagen brachten uns zum Schmunzeln und Lachen. Für das leibliche Wohl war auch bestens gesorgt.

Unser nächstes Treffen findet am Freitag, 13.3.2020, um 19.00 Uhr (wie immer im HdH) statt.

Thema: Videofilm von LM Seidler „Osttirol Teil 2“

Wir freuen uns auf zahlreiches Kommen!

Helga Strecker

Oberösterreich

Bezirksgruppe Wels

Aus Versehen sind im Feber keine Geburtstagswünsche erfolgt. Diese sollen nun umso herzlicher mit den besten Wünschen nachgereicht werden. Es waren dies am 7.2. Frau Elfriede Ruprecht, am 12.2. Frau Emma Forstner, am 21.2. Frau Hannelore Ecker. Alle Landsleute, welche im März Geburtstag feiern: am 4.3. Frau Brunhilde Dörner-Nimmerrichter, am 11.3. Frau Susanne Ruschak, am 21.3. Frau Ingeborg Bucher, am 31. 3. Frau Johanna Cavagno. Wir wünschen für diesen Tag alles erdenklich Gute und die besten Wünsche für das neue Lebensjahr.

Die 4. März 1919 Gedenkveranstaltung fand diesmal am 28. Feber wieder in Enns im Schlosspark und im Auerspergsaal statt, sie wurde von unserer Gruppe - so wie jedes Jahr - besucht. Die Ausführungen des Referenten, Prof. Wolf Kowalski, welcher die Thematik um den 4. März 1919 sehr treffend behandelte, fanden großen Anklang. Die musikalische Begleitung von Frau Mag. Anna Lemberg, Musikschule Enns, gab der Veranstaltung den passenden, würdigen Rahmen. Der heimatliche Kleckselkuchen war bei dem anschließenden kleinen Buffet eine besondere Gaumenfreude.

Rainer Ruprecht

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat März ihren Geburtstag:

Herr Johann Erlebach, am 5. März Lasberg, Herr Josef Gabat, am 10. März Kefermarkt.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles

Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Zu unserem Stammtisch im März treffen wir uns am 11.3. 2020 um 19 Uhr im GH. „zur Jaunitz“ Jürgen Stampfl.

Gerhard Trummer.

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat

März 2020:

Johann Holzacker, 26.03., Josef Hartl, 14.03., Josef Jaksch, 19.03., Rosa Eder, 09.03., Othmar Nowen, 09.03., GR Univ. Prov. Horst Rudolf Übelacker, 26.03., Edeltraud Rieger, 16.03., W. Hofrat Dr. Margit Jilka, 26.03., Elisabeth Wölfl, 11.03.

Vorschau:
Böhmerwaldrunde am Freitag, 13.03.2020,
14:00 Uhr Breitwieserhof,
Böhmerwaldrunde am Freitag, 03.04.2020,
14:00 Uhr Breitwieserhof
Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzzrunde:
Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im,
Kaffeecasino am Schillerpark,
Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.
Dienstag, 03. März 2020.
Dienstag, 07. April 2020
Elfriede Weismann

**Bezirksgruppe
Rohrbach-Haslach**

Sudetendeutsche Schimeisterschaft 2020 am Hochficht
Anfang Feber fanden die Sudetendeutschen Schimeisterschaften am Hochficht statt. Landsmann Gerhard Brunner aus St. Oswald, selbst ein erfolgreicher Rennläufer, organisierte diese perfekt, zusammen mit Hubert Rogelböck, wie das äußerst positive Echo der rund 40 Teilnehmer zeigte. Bei der Siegerehrung in der Furthmühle konnten Gerhard Brunner und Hubert Rogelböck an die Sieger die von der Firma Mitgutsch (Rad & Nabe) gespendeten Pokale überreichen. Tagesbestzeit erzielte Josef Wöß, schnellste Dame war Julia Stockinger. (Alle Klassensieger u.v.m. erfahren Sie im ausführlichen Bericht von Hubert Rogelböck im Hauptteil)

Wanderungen im Grenzbereich
Auf Ersuchen des Katholischen Bildungswerkes Haslach bestreitet Fritz Bertlwieser am Sonntag, 19. April eine geführte, rund zweistündige Wanderung im böhmischen Grenzraum zu den geschleiften Dörfern Rosenau und Oberuresch. Abmarsch ist um 13.15 Uhr beim Feuerwehrhaus Hörleinsödt. Gutes Schuhwerk ist erforderlich.
Am gleichen Tag veranstaltet die ÖVP St. Oswald eine Wanderung ins böhmische Grenzgebiet zu weiteren geschleiften Dörfern, welche von Franz Bertlwieser begleitet wird.

Geburtstage
Maria Hofer (3.1.), Aloisia Koplinger (14.1; 93 J.), Ilse Höppe (26.1.), Hermine Jauernig (26.1.), Maria Keplinger (1.2.), Josefine Zettler (11.2.; 93 J.), Paula Reiter (26.2.; 90 J.), Dr. Marianne Dunzendorfer (26.3.), Rudolf Igelsböck (5.4.).
Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen.
Dr. Fritz Bertlwieser

**Bezirksgruppe
Enns-Neugablonz-Steyr**

Allen Mitgliedern, die im März Geburtstag haben, wünschen wir alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Maria Hartig am 14. 3. (70 J.), Horst Schubert am 6. 3., DI. Michael Schubert am 3. 3. Besonders gratulieren wir Frau Helene Zimmermann, die am 14. März 97 Jahre wird.
Wir laden auch alle Mitglieder ein, zu unseren monatlichen Treffen zu kommen. Unser nächstes Treffen ist am Donnerstag dem 12. März 2020 im Cafe Hofer in Enns um 15:00 Uhr. Bitte, auch gleich vormerken: Im April ist unser Treffen am 9. April 2020, ebenfalls im Cafe Hofer in Enns um 15:00 Uhr.
Ingrid Hennerbichler



Trauer unter den Südmährern Binnen kurzem haben uns zwei Landsleute – Kurt Nedoma und Hermann Sinnl – verlassen

Am Abend des 10. Feber verstarb **Kurt Nedoma** im 91. Lebensjahr. Geboren in Nikolsburg in Südmähren am 26. Juli 1929 als Sohn eines städtischen Angestellten, war er bis zur Vertreibung im Jahre 1945 Schüler des Gymnasiums in seiner Heimatstadt, wo er u. a. Mitschüler der aus Auspitz stammenden Ilse Tielsch, geb. Felzmann war. Aus dem Deutschunterricht jener unbeschwerten Jugendzeit und dem starken Einfluss seiner Eltern stammt wohl seine Zuneigung zur Literatur im allgemeinen und zur Lyrik im besonderen. Davon zeugen zahlreiche Veröffentlichungen und Werke, wo aus jedem seiner Gedichte seine tiefe Liebe zur Heimatstadt Nikolsburg und die übergroße Sehnsucht nach seinem Heimatland Südmähren sprechen.

Steiermark

Zwei hochverdiente Vorstandsmitglieder sind im Jänner verstorben:
1. DI. Peter Scherer, Senatsrat a. D., jahrzehntelang unser Kassenprüfer, starb am 9. Jänner 2020. Wir haben uns am Fr. 17. Jänner von ihm verabschiedet.
2. DI. Dr. Erich Blaschke, ehemaliger Obmannstellvertreter und Bindeglied zu „Zornstein“, geboren in Aussig, verstarb im 79. Lebensjahr in Mautern.
Wir trauern mit den Familienmitgliedern und werden stets ihrer gedenken.

*Dr. Helge Schwab
(Landesobmann)*

1. Unsere **Treffen in Graz** sind ein beliebter Informationsnachmittag mit Filmen, Diskussionen und Gedankenaustausch, der gerne angenommen wird. Die Treffen finden jeden
2. Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Saal des AKVS (Joanneumring 11, 1. Stock, Lift!) statt.
2. Der **Sudetenstammtisch der akad. Landsmannschaft Zornstein** in Leoben, Waasenstraße 25 an jedem 2. Freitag im Monat um 15 Uhr hat sich für unsere sudetendeutschen Mitglieder in der oberen Steiermark zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt. Die Zornsteiner haben neben Kaffee und Kuchen immer ein spannendes Programm.
3. **Jahreshauptversammlung am Sa. 21.03.2020, 10 Uhr s.T. AKVS.** Diese Versammlung soll die Weichen für die nächsten Jahre unserer Landsmannschaft stellen, und wir bitten Sie schon jetzt, durch zahlreiche Anwesenheit uns dabei behilflich zu sein.



Mit Kurt Nedoma verlieren wir einen aufrechten Südmährer, der durch sein Schaffen als Lyriker viele Menschen beglückt hat, weil er so vielen aus der Seele sprach, indem er auch ihre Empfindungen in Worte zu kleiden vermochte.

Das plötzliche Ableben unseres südmährischen Landsmannes **Hermann Sinnl** aus Voitelsbrunn (Bezirk Nikolsburg), Fixpunkt jeder Veranstaltung – er war stolzer Fahnenträger - und von seinen Bergfreunden „eiserner Hermann“ genannt, erfüllt uns mit tiefer Trauer und reißt eine nicht zu schließende Lücke in die Landsmannschaft. Die feierliche Einsegnung fand am Samstag, dem 29. Feber 2020 unter großer Anteilnahme in Strasshof statt. HGG

(Bild Hermann Sinnl bei IR 99er Gedenkmesse am 1.2., Votivkirche, Foto: C. G. Spinka-Grech)

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND	
März 6. März 2020 15 bis 17 Uhr Blutspendeaktion zum Gedenken an die ersten sudetendeutschen Opfer in der Blutspendenzentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 7.März 2020 15 Uhr Gedenkfeier zum 4. März 1919 im HdH (Festsaal im EG) 9. März 2020 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock) 23. März 2020 19 Uhr Übungsabend der Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)	des Kulturverbandes der Südmährer um 8,30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum 01/318 01 17 30./31. Mai 2020 Sudetendeutscher Tag in Regensburg Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25
Vorschau 5. April 2020 16 Uhr Saisoneroöffnung des Südmährermuseums in Laa an der Thaya, Altes Rathaus, Stadtplatz 17 11. April 2020, 9,30 Uhr Saisoneroöffnung des Museumsdorfes Niedersulz in Niedersulz 250 18. April 2020 18 Uhr Saisoneroöffnung der Südmährer- Galerie in Retz, Znaimerstraße 7 3. Mai 2020 Südmährer Wallfahrt nach Maria Dreieichen 11 Uhr Festmesse, 14,30 Uhr Wallfahrtssegen. Kostenlose Busfahrt	Ausstellungen Bis 26. April 2020 Sonderausstellung „ 180. Geburtstag Andreas Hartauer und 120. Geburtstag Hans Nachlinger “ im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr Bis 26. März 2020 Sonderausstellung „ (Nicht) gekommen, um zu bleiben. Braunau- Forchheim- Broumov. Vertreibung- Patenschaft- Partnerschaft “ im HdH (EG): Mo-Do von 9,30 bis 14,30 Uhr, Anmeldung SLÖ: 01/718 59 19
	Auch bei Heimatgruppentreffen und Busfahrten sind Gäste immer willkommen
	Weitere Infos unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen
Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Der 18. Ball der Heimat in Wien war wieder ein gesellschaftliches und familiäres Erlebnis! Zum 18.Mal fand im Arcotel Wimberger am Neubaugürtel der „Ball der Heimat“ statt. Wie immer wird dieser von den im VLÖ zusammengeschlossenen Landsmannschaften vorbereitet und gestaltet. Auch heuer konnten zahlreiche Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, aus der Diplomatie und Kunst begrüßt werden. Mit argentinischen Tangovorführungen wurden vom Duo Margarete und Peter Urbanek die große Pause gestaltet und von den Anwesenden gab es reichlichen Beifall. Gekonnt spielten zum Tanz wie seit Jahren die „Ötscherbären“ auf und sorgten für beste Stimmung. Dieses Ballfest war ein besonderes gesellschaftliches Ereignis. Heuer war der

Besuch von Seiten unserer Landsleute etwas weniger als im Vorjahr - die Grippewelle hatte zugeschlagen. Zum Ballbesuch konnten etliche Freunde auch Bekannte und Außenstehende bewegen. Bei den Siebenbürgern und etlichen der Donauschwaben, die meisten davon in Tracht, waren viele mit der ganzen Familie – von alt bis jung – dabei und haben fröhlich das Tanzbein geschwungen. Der 19. Ball der Heimat findet voraussichtlich am Samstag, dem 13. Feber 2021 im Arcotel Wimberger statt, dazu wird schon jetzt recht herzlich dazu eingeladen!

++++
Das diesjährige 4. März-Gedenken findet am Samstag, dem 7. März ab 15 Uhr im Großen Festsaal im Haus der Heimat, Wien 3, Steingas-

se 25 statt. Redner ist unser Landsmann Abg. z. NR. a.D. Dr. Josef Höchtl. Eine zahlreiche Beteiligung ist erwünscht!
++++
Kommende Veranstaltungen:
PFINGSTEN – 30./31. Mai: SUDETENDEUTSCHER TAG in REGENSBURG mit dem PFINGSTTREFFEN DER SUDETENDEUTSCHEN JUGEND UND DER MITTLEREN GENERATION sowie deren Freunden!
++++
Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit!

BESTELLSCHEIN FÜR DIE

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

Sudetenpost

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,– inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer,

Deutschland und übriges Ausland: € 41,– ; Übersee € 67,–.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! **Übungsabende** finden am **zweiten und vierten Montag jeden Monats** (ausgenommen August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt. Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. Telefon: (01) 718 59 19 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanzen! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. **Die nächsten Termine: 9. + 23.3., 6. (!) + 27.4., 11. + 25.5., 8. + 22.6.2020**

**Sudetendeutsches Erbe**

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 4 ist der 19. März 2020, um 12 Uhr Mittag. **Erscheinungstermin (ET)** ist am 2. April 2020.

Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

Folge 5:**RS: Donnerstag, 23. April 2020****ET: Donnerstag, 7. Mai 2020****Folge 6:****RS: Donnerstag, 21. Mai 2020****ET: Donnerstag, 4. Juni 2020****Folge 7:****RS: Donnerstag, 18. Juni 2020****ET: Donnerstag, 2. Juli 2020****Folge 8:****RS: Donnerstag, 23. Juli 2020****ET: Donnerstag, 6. August 2020****Folge 9:****RS: Donnerstag 20. August 2020****ET: Donnerstag, 3. September 2020****Folge 10****RS: Donnerstag 24. September 2020 ET: Donnerstag, 8. Oktober 2020****SUDETENDEUTSCHE REZEPTE****Mohnkuchen mit Joghurt****Zutaten:**

4 Dotter, 4 Schnee, 200 g Staubzucker, 150 g gemahlenen Mohn, 150 g Mehl, ½ Pkt. Weinsteinbackpulver, 1/8 l Öl, ¼ l Magerjoghurt

Zubereitung:

Dotter mit Zucker fest schlagen, anschließend Öl und Magerjoghurt dazu geben, Schnee fest schlagen, in die Dottermasse abwechselnd den Schnee und den vermischten Mohn mit Mehl und Backpulver unterheben.

Bei 160° bis 170°C Heißluft circa 35 Minuten backen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech***Sudetendeutsches Gedenken**

zum 101. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 75 Jahre nach Beginn der Vertreibung

Samstag, 7. März 2020, 15.00 Uhr**Haus der Heimat 1030 Wien, Steingasse 25 im Großen Festsaal****Es spricht unser Landsmann****NR Abg. a.D. Dr. Josef HÖCHTL zum Thema****„MÄRZGEDENKEN 1919 – 75 JAHRE nach der VERTREIBUNG“**

Einlass ab 14.00 Uhr – um pünktliches Erscheinen wird gebeten! Eintritt frei, Spenden erbeten!

Musikalische Umrahmung mit Flöten und Gamben.

Ausstellung:

„(Nicht) gekommen um zu bleiben. Braunau – Forchheim – Broumov. Vertreibung – Patenschaft – Partnerschaft“
Festsaal, Steingasse 25, 1030 Wien

Die Wanderausstellung des Heimatkreises Braunau/Riesengebirge zeichnet am Beispiel der Städte Braunau in Nordostböhmen und dessen Partnerstadt Forchheim in Oberfranken Aufnahme und Integration der aus Braunau vertriebenen Sudetendeutschen nach. Sie wurde am 4. März eröffnet und ist während der SLÖ-Bürozeiten, MO – DO von 9.30 bis 14.30 Uhr, bis einschließlich 26.3. zu besichtigen.

Sudetenpost**IMPRESSUM**

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.